

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig

Blumengasse 2.

19. Jahrgang Nr. 9

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

September 1916

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 257—270	Weidner, Ernst F.: Die Berechnung rechtwinkliger Dreiecke bei den Akkadern um 2000 v. Chr. 257	Palästinajahrbuch 11. Jahrg. (J. Herrmann) 277
Böhl, Franz M. Th.: <i>Mummu</i> = Logos? 265	Besprechungen . . . Sp. 276—279	Schroeder, L. v.: Arische Religion I. Band (Maria Pancritius) 273
Ebeling, E.: Zu den religiösen Assurtexten Heft I 263	Schiefner, Anton: Kalewala hrsg. v. M. Buber (H. Lessmann) (Schluss) 276	Mitteilungen 279
Schroeder, Otto: <i>amelu kinistum</i> = אֱשֵׁי הַכִּנִּיִּם 268	Förtsch, Wilhelm: Altbabylonische Texte aus Drehem (A. Ungnad) 279	Personalien 280
		Zeitschriftenschau . . . 280—287
		Zur Besprechung eingelaufen 287—288

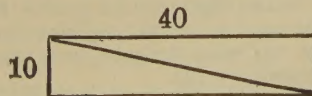
Die Berechnung rechtwinkliger Dreiecke bei den Akkadern um 2000 v. Chr.

Von Ernst F. Weidner.

Ueber die Kenntnisse der Akkader auf mathematischem Gebiete sind wir heute noch recht schlecht orientiert¹. Ausser einigen Tafeln mit Quadrat- und Kubikzahlen und verhältnismässig zahlreichen Multiplikationstabellen kommen eigentlich nur die Bau- und Felderpläne² in Betracht, die uns schon für recht frühe Zeit bei den Akkadern die Fähigkeit, auch schwierigere Rechnungen auszuführen, voraussetzen lassen. Berichten ja doch auch griechische und römische Schriftsteller recht oft rühmend von der hohen Kunstakkadischer Rechenmeister². Ueber die Methoden, die diese dabei anwandten, wussten wir allerdings bisher noch so gut wie garnichts. Zwar hat Pinches schon im Jahre 1900 in CT IX, pl. 8—15 zwei mathematische Texte (Berechnungen akkadischer Architekten und Feldmesser) veröffentlicht, die uns über die Rechenmethoden, die zur Zeit der 1. Dynastie von Babylon üblich waren, gar manches verraten. Aber da diese Texte wohl das schwierigste in Keilschrift Ueberlieferte darstellen dürften, so ist es verständlich, dass, von einer gelegentlichen Notiz Hommels (Beilage der *Münchener Neuesten Nachrichten* 1908, Aug. 27, Nr. 49, S. 459) ab-

gesehen, niemand sich an die Texte heranwagte. So lange das Material nicht umfangreicher war, schien dies auch das Geratenste zu sein. Nun habe ich in den letzten Jahren erfreulicher Weise Gelegenheit gehabt, eine grössere Reihe ähnlicher Texte zu kopieren. Manchen derselben sind zur Erläuterung des Textes Figuren beigegeben, wie es auch bei einigen Abschnitten der in CT IX veröffentlichten Texte der Fall ist. Hier versprach daher ein Erklärungsversuch am ehesten Erfolg. Es ist mir denn auch geglückt, zwei Abschnitte einer dieser unveröffentlichten Tafeln inhaltlich restlos zu enträtseln. Sie berichten über zwei äusserst sinnreiche Methoden, deren sich die Akkader um 2000 v. Chr. zur Berechnung rechtwinkliger Dreiecke bedienten und die ich im Folgenden mitteilen will.

Beiden Abschnitten ist die folgende Figur vorausgeschickt:



Dazu bietet der erste Abschnitt folgenden Text:

1. 2 ú da 40 ú šir zi-li-ip-ta-šú en-nam za-e 10 sag
2. šá-ne 1 40 ta-mar ka-bi-rum 1 40 a-na 40 ú šir i-ši-ma
3. 1 6 40 ta-mar a-na tab-ba 2 13 20 ta-mar a-na 40 ú šir
4. daḥ-ḥa 42 13 20 zi-li-ip-ta ta-mar ne-pi-šum

¹ Vgl. Cantor, *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I* (Babylonier).

² Vgl. zuletzt Deimel, ZA XXII, S. 17 ff., XXIII, S. 107 ff. und die dort zitierte Literatur.

1. 2 Ellen (?) Seite (?), 40 Ellen Tiefe (?). Seine Diagonale berechne du! 10 (ist) die Höhe,
2. als Quadrat 1 40 erhältst du. Die Quadratfläche 1 40 auf 40 Ellen Tiefe (?) ist sie,
3. 1 6 40 erhältst du. Zu verdoppeln,
- 2 13 20 erhältst du. Zu 40 Ellen Tiefe (?)
4. hinzufügen, 42 13 20 als Diagonale erhältst du. (Also) ist es gemacht worden.

Bemerkungen. Der Text ist aus teils sumerischen, teils semitischen Phrasen zusammengesetzt. Daß die sumerischen Phrasen auch sumerisch zu lesen sein werden, halte ich mit Poebel (OLZ 1911, Sp. 241 ff.) für das wahrscheinlichste. — 1. Der Anfang der Zeile ist mir nicht recht verständlich. Worauf bezieht sich die 2? *Ū* ist doch wohl sicher als *ammatu* „Elle“ zu fassen. Auch *DA* mit „Seite“ zu übersetzen, scheint das Nächstliegende zu sein (s. Delitzsch, *Sumer. Glossar*, S. 130).

ŠIR, das auch in CT IX häufig vorkommt, muss Ausdruck für irgend eine Dimension sein (vgl. besonders CT IX, pl. 8, 1. 2. 44. pl. 12. 17. pl. 14, I, 5. 9. 11. 13. 17. II, 5 usw.). Da nun *ŠIR* = *nakbu* „Tiefe“ ist (s. Brünnow Nr. 4558), dürfte die obige Übersetzung wohl zu recht bestehen. *ziliptu* = „Diagonale“ ergibt sich ohne Weiteres aus dem Zusammenhang. Das darauf folgende *en-nam* muss die Bedeutung „berechnen“ haben (vgl. CT IX, pl. 8, 3/4. 44/45. pl. 9, 9. 30. 36. pl. 10, 1/2. 5. 14. 18. 32. pl. 11, 3/4. 27. 33. pl. 12, 25. 35. pl. 14, 16/17. pl. 15, III, 25). *za-e* = „du“ ist bekannt (s. Delitzsch, *Sumer. Gramm.*, S. 24 f.). — 2. Die Bedeutung von *ŠA-NE* als „Quadrat“ ergibt sich ohne Weiteres aus dem Zusammenhang. Zur Erklärung wüsste ich aber vorläufig nichts weiter beizutragen. *kabiru*, eigentlich „die Breite“, dann die „breite Fläche“, hier speziell „das Quadrat“. — 3. Zu *tab-ba* „verdoppeln“ s. Delitzsch, *Sumer. Glossar*, S. 152; vgl. auch CT IX, pl. 8, 46. pl. 9, 7. 8. pl. 11, 4. pl. 12, 28. pl. 14, II, 21. Es kommt auch einfach in der Bedeutung „multiplizieren“ vor (s. CT IX, pl. 10, 44. 50). — 4. *DAH* = *ešēpu* „addieren“ s. Delitzsch, *Sumer. Glossar*, S. 134; Parallestellen: CT IX, pl. 8, 47. pl. 9, 9. 10. pl. 11, 12. 24. 31. pl. 12, 47. pl. 15, III, 2. 4. 11. *nepšum* findet sich auch in CT IX regelmässig am Schlusse der einzelnen Abschnitte, in der Mehrzahl der Fälle mit vorangegehendem *ki-a-am* „also“ (einmal auch *ki*, pl. 12, 49). Hommel (*Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten* 1908, Aug. 27, Nr. 49, S. 459) übersetzt: quod erat demonstrandum. Diese Erklärung ist unbeweisbar. *nepšum* ist Permansiv IV, 1 von *epēšu* „machen“, bedeutet also: „es ist gemacht worden“. Da orientalische Wissenschaft nie um ihrer selbst willen betrieben, sondern stets Tendenzwissenschaft gewesen ist, so ist der hier behandelte Textabschnitt natürlich von dem Akkader nicht deshalb niedergeschrieben worden, um zu zeigen, wie zu seiner Zeit rechtwinklige Dreiecke berechnet wurden, sondern er wird einen sehr realen Hintergrund gehabt haben. Es handelt sich wohl um die Berechnung eines Architekten oder Feldmessers, der seine Aufgabe dann entsprechend der Rechnung ausgeführt hat.

Es handelt sich also um die Berechnung der Diagonale eines Rechtecks, dessen Seiten gegeben sind. Die Aufgabe ist identisch mit der, die Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks aus den Katheten zu bestimmen¹. Diese Auf-

¹ Das rechtwinklige Dreieck ist also bei den Babyloniern zuerst als halbes Rechteck in Erscheinung getreten. Das Gleiche ist für China nachgewiesen (s. Cantor, *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik*, I, S. 679 f. Vacca, *Bolletino di bibliografia . . . della scienze matematiche* 1905, Oct.-Dec.).

gabe wird heute mit Hilfe des pythagoräischen Lehrsatzes gelöst (a und b Katheten, c Hypotenuse. $c = \sqrt{a^2 + b^2}$). Da dem babylonischen Mathematiker des Zeitalters Hammurapis dieser nicht bekannt war, musste er sich auf andere Weise zu helfen suchen. Bereits die erste eben mitgeteilte Lösung kann man nicht anders als äusserst geistreich bezeichnen. Sie beruht vor allem auf einer ausserordentlich geschickten Ausnutzung der Elastizität des babylonischen Sexagesimalsystems. Der Gang der Lösung ist folgender: Gegeben sind die Katheten $a = 40$ und $b = 10$. Es wird nun zunächst die Kathete b aufs Quadrat erhoben. Das ergibt 100. Diese Zahl wird mit der Kathete a multipliziert. Das Produkt ist 4000. Diese Zahl wird in Keilschrift geschrieben: 1 6 40, d. i. 1 (3600) + 6 (-60) + 40. Man kann diese Zahl aber auch auffassen als $1 + 6 \left(\frac{1}{60}\right) + 40 \left(\frac{1}{3600}\right) = \frac{4000}{3600} = 1, 11$. Mathematisch ausgesprochen wird also das Produkt aus b^2 a durch 3600 dividiert. Der daraus sich ergebende Quotient ist 1,11. Dieser wird nun mit 2 multipliziert und das Produkt zu Kathete $a = 40$ addiert. Die Summe, also 42, 22, soll die gesuchte Hypotenuse sein. Allgemein gültig kann also der Gang dieser Lösung in die Formel gebracht werden (a und b Katheten, c Hypotenuse):

$$c = a + \frac{2 a \cdot b^2}{3600}$$

Nach dem pythagoräischen Lehrsatz ergibt sich als Grösse der Hypotenuse, wenn die Kathete $a = 40$ und $b = 10$ ist, 41,23. Der akkadische Wert weicht also um + 0,99 davon ab. Von peinlicher Genauigkeit kann mithin nicht die Rede sein. Wenn wir aber, wie bereits ausgeführt, bedenken, dass es sich hier nur um angewandte Mathematik im Dienste des Architekten und Feldmessers handelt, so werden wir zu einer mildereren Beurteilung kommen. Dass es diesen Herren bei ihren Arbeiten nicht immer auf grösste Genauigkeit angekommen ist, ist uns ja bereits zur Genüge bekannt.

Die zweite Lösung, zu der wir uns jetzt wenden wollen, ist von viel grösserer Feinheit. Der Text hat folgenden Wortlaut:

1. 2 *ŭ* da *zi-li(ip)-ta-šu en-nam*
2. *za-e* 10 da *ša-ne* 1 40 *ka-bi-ra ta-mar*
3. *igi-* 40 *ŭ šir-dū-a a-na* 1 40 *ka-bi-ri i-ši*
4. 2 30 *ta-mar* $1\frac{1}{2}$ 2 30 *dug-bi* 1 15 *ta-mar* 1 15
5. [*a-na* 40 *ŭ šir dah*]-*ha* 41 15 *ta-mar* 41 15
6. [*zi-li-ip-ta ta-mar*] *ne-pi-šum*

1. 2 Ellen(?) Seite(?). Seine Diagonale berechne

2. du! 10, die Seite, das Quadrat: 1 40 als Quadratfläche erhältst du.

3. 40 Ellen Tiefe(!) in 60 ist auf 1 40 der Quadratfläche,

4. 2 30 erhältst du. Die Hälfte von 2 30, als seinen Quotienten 1 15 erhältst du. 1 15

5. [zu 40 Ellen Tiefe(?) hinzu]fügen, 41 15 erhältst du. 41 15

6. [als Diagonale erhältst du]. (Also) ist es gemacht worden.

Bemerkungen: Die meisten Fachausdrücke haben bereits oben ihre Erklärung gefunden. 3. *igi-dû-a* mit einer zwischen *igi* und *dû* eingeschlossenen Zahl bedeutet sachlich, dass die nächst höhere Potenz von 60 durch die eingeschlossene Zahl dividiert wird (vgl. CT IX, pl. 8, 10, 20, 31, 32, pl. 9, 2, 5, 13, 16, 24, 30, 36, 45 usw.). In unserem Falle bedeutet *igi-40 ú šir-dû-a* also $\frac{40}{60} = 1,5$. Für die sprachliche Deutung des Fachausdruckes *igi-dû-a* vermag ich noch nichts Sicheres beizubringen. —

4. Dass *DUG* das Resultat einer Division, also den Quotienten, bezeichnet, war schon aus CT IX ohne weiteres zu entnehmen (s. dort pl. 8, 5, 6, 8, 30, pl. 9, 15, pl. 11, 14, 17, 39, 42, pl. 14, II, 10, 19).

Der Gang der Lösung ist folgender: die Kathete $b = 10$ wird aufs Quadrat erhoben. Das gibt 100. Diese Zahl 100 wird nun mit einem Bruche multipliziert, dessen Nenner der Kathete a entspricht und dessen Zähler die nächst höhere Potenz von 60 ist. Für unseren Fall lautet dieser Bruch also $\frac{60}{40} = 1,5$. Das Produkt aus b^2 und a ergibt mithin 150. Diese Zahl wird halbiert; das Resultat ist 75. 75 wird nun in Keilschrift geschrieben: 1 (-60) + 15, was auch gedeutet werden kann als $1 + 15 \left(\frac{1}{60}\right) = 1,25$. Die Elastizität des akkadischen Sexagesimalsystems ist also auch hier ausgenutzt. Der akkadische Rechenmeister hätte indessen auf eine viel einfachere Weise verfahren können. Den bisherigen Gang der Rechnung kann man auf die Formel bringen:

$$a. \frac{b^2 \cdot 60}{2 \cdot 60}$$
 Darin heben sich ohne weiteres die Zahlen 60 im Zähler und Nenner fort, so dass der gegebene Gang der Rechnung gewesen wäre: Quadrat der Kathete $b = 100$, dividiert durch das Doppelte der Kathete a (80), Resultat = 1,5. Diese Zahl 1,5 wird nun zur Kathete a hinzugezählt, was 41,25 ergibt. Dieses soll die gesuchte Hypotenuse sein. Der Gang der Rechnung lässt sich in allgemein gültige Formel fassen:

$$c = a + \frac{b^2 \cdot 60}{a \cdot 2 \cdot 60} = a + \frac{b^2}{2a}$$

Vergleichen wir nun mit dem Endergebnis unseres Textes das Resultat, welches sich bei Berechnung nach dem pythagoräischen Lehrsatz ergibt, so finden wir nur eine Differenz von + 0,02. Die Genauigkeit ist also sehr gross. Zeigen wir das zur Veranschaulichung an einem Beispiel. Wir nehmen an, ein akkadischer Architekt hatte in einem Zimmer von den Seiten 40 Ellen und 10 Ellen eine Diagonalwand von

einer Ecke zur gegenüberliegenden zu ziehen. Der Elle sei eine Länge von 49,5 cm zu Grunde gelegt (s. Thureau-Dangin, JA 1909, Jan./Fév., p. 97). Dann würde die längere Seite 19,08 m, die kürzere 4,95 m messen. Hätte der Architekt nun die Diagonalwand nach der ersten Formel berechnet, so hätte er dafür den Wert 20,8989 m erhalten. Bei Berechnung nach der zweiten Formel wäre das Resultat 20,4188 m gewesen. Bei Zugrundelegung des pythagoräischen Lehrsatzes erhalten wir 20,4088 m. Die Differenz beläuft sich also im ersteren Falle auf 0,4901 m, d. h. fast einen halben Meter, im letzteren Falle dagegen nur auf 0,01 m, d. h. einen Zentimeter.

Zur weiteren Veranschaulichung des verschiedenen Wertes der beiden Formeln füge ich hier nun noch eine kleine Tabelle an. Die ersten beiden Spalten enthalten die Werte für die Katheten a und b , b konstant = 10 gesetzt, a von 10 stetig um 10 bis zu 100 wachsend. Die dritte und vierte Spalte geben die Grösse der Hypotenuse c , nach den akkadischen Formeln berechnet (I und II), die fünfte Spalte dasselbe auf Grund des pythagoräischen Lehrsatzes (III), die sechste und siebente die Differenz zwischen I und III bez. II und III (IV und V).

a	b	I	II	III	IV	V
10	10	10,56	15	14,15	—	3,59 + 0,85
20	10	21,11	22,5	22,36	—	1,25 + 0,14
30	10	31,66	31,67	31,62	+	0,04 + 0,05
40	10	42,22	41,25	41,23	+	0,99 + 0,02
50	10	52,77	51,00	50,99	+	1,78 + 0,01
60	10	63,33	60,83	60,83	+	2,50 0
70	10	73,88	70,71	70,71	+	3,17 0
80	10	84,44	80,62	80,62	+	3,82 0
90	10	95,00	90,55	90,55	+	4,45 0
100	10	105,55	100,50	100,50	+	5,05 0

Die Tabelle zeigt, dass die erste akkadische Formel das brauchbarste Resultat lieferte, wenn die Kathete a etwa dreimal so lang war wie die Kathete b . Je mehr sich a von diesem Werte in auf- und absteigender Linie entfernte, um so grösser wurde der Fehler. Ein ganz anderes Resultat liefert die Formel 2. Hier ist der Fehler relativ am grössten, wenn der Wert von a am niedrigsten ist. Mit dem Wachsen desselben wird er immer kleiner, um fortan völlig zu verschwinden, wenn a etwa das Sechsfache von b erreicht hat. So ergibt sich also als Endresultat unserer Untersuchung, dass die erste Formel nur einen bedingten Wert besitzt, während die zweite Formel, wenn man die so überaus frühe Zeit berücksichtigt, nicht anders als ein ausserordentlich feiner Lösungsversuch des Problems bezeichnet werden kann¹.

¹ Auf die Tatsache, dass zwei Formeln von so verschiedenem Werte auf der gleichen Tafel Platz gefunden haben, hinzuweisen, wird gewiss nicht ohne Wert sein.

Bleibt endlich noch die Frage, wie die Akkader zu den beiden Formeln gekommen sind. Wissenschaftlich-mathematischen Untersuchungen werden sie sicher nicht ihr Dasein verdanken. Sie sind ebenso aus dem Bedürfnis der Praxis heraus entstanden, wie so manches Andere, wovon die Akkader schon in sehr früher Zeit zur Verwunderung moderner Wissenschaft Kenntnis gehabt haben.

Zu den religiösen Assurtexten Heft I.

Von E. Ebeling.

Ein kurzer Weihnachtsurlaub hat mir gestattet, eine Reihe von Stellen in meinen „religiösen Assurtexten I“, wo mir Zweifel an der Richtigkeit meiner Lesung kamen oder von anderer Seite geäußert wurden, nachzusehen. Das Ergebnis der Collation sei hier wiedergegeben, da es mir wohl vorläufig nicht möglich ist, den Band (abschliessend mit dem 4. Heft) zu beenden.

Nr. 1, Vs. Z. 19 ist von dem zu erwartenden gab nur mu vorhanden.

Z. 22 ist vielleicht i über Rasur geschrieben.

Z. 26 ist vielleicht e in se-pi-e über Rasur geschrieben.

Rs. Z. 5 steht li-pir(!)-du da.

Nr. 3, Vs. Z. 16, 6 šul-bir(!) gemeint, es fehlt aber der wagerechte Keil wie in meiner Wiedergabe.

Nr. 5 Rs. ist Duplikat von Langdon, Lit. 8 bis.

Nr. 6, Z. 15 Ende erg.: e-m[u-ka], vgl. Z. 13. Z. 18 Ende wohl šú.

Nr. 7, Vs. Z. 10 i-na ina(!) ba-lu-ka.

Nr. 8, Vs. Z. 4 Ende: i-za-bi-bil(!). Z. 5 müßte am Anfang en-lil-ki stehen; ich sehe zwischen lil und ki noch einen senkrechten und unten einen kleinen schrägen Keil. Z. 10 ist am Anfange das Zeichen asilal, das man erwartet, scheinbar nicht vorhanden; ich sehe vielmehr in dem šar ein Si+Lal.

Nr. 9, Vs. Z. 14 K^{bad}A!

Nr. 10, Vs. Z. 20. 3. Zeichen nicht nak, wie zu erwarten, sondern akálu.

Nr. 11, Rs. Z. 7 nicht li'-ma(!)-ri-e, wie Nr. 10, Vs. Z. 19 sondern eher am(!)-ri-e. Die Stelle ist paläographisch nicht sicher, auf keinen Fall hat aber, wenigstens soviel ich erkennen kann, ma dort gestanden.

Nr. 12, Vs. Z. 6 lese ich ina ap-si-i ana par-ši ez-zu-te Šú . . .

Nr. 13, Rs. Z. 12 steht am Anfang zu statt su.

Nr. 14, Col. II, Z. 31 lese ich ūma^{ma} i-na mâtî ab-nu il-la-bir(!). Šab (Bir) steht auf dem Original. Im übrigen mache ich auf Col. III,

Z. 32 u. 38 aufmerksam, wo der Schreiber eklatante Fehler gemacht hat.

Nr. 15, Vs. Z. 4 Ende natürlich zu lu-ut-[a!-'-id] zu erg. Rs. Z. 19 hat das Original ein seltsames Zeichen für Marduk statt Amar, Ud Amar. Šab!

Nr. 16, Vs. Z. 15 mu-nu-lalah-gi-eš! gemeint. Niš zu sehen. Rs. Z. 15 scheint das Orig. die bab. Form von Un zu haben. Z. 31 Ti La.Ba! für Ti.La.Su viell. Rasur.

Nr. 17, Vs. Z. 6 mag kap-pa-šú(!) beabsichtigt sein; ich sehe immer noch zwei senkrechte Keile, vielleicht ist der vordere ein zufälliger Kratzer.

Nr. 18, Rs. Z. 20 sind die wagerechten Keile bei bitu durchgezogen.

Nr. 23, Z. 13 lese ich balât^{at}; Ti.At im Original.

Nr. 25, Col. I, Z. 10 ša zi-na-at Nam!-šu im Orig.; ebenso Col. II, Z. 4 Anf. ^{iu} Šál-gan. Richtig wiedergegeben ist Z. 14, 19, 20, Col. III 20, 21; Col. III, Z. 18 steht Nir(!)-ma für Tir-ma. Z. 25 ist gemeint ú-šam-sa-ku ilu ial-um-ma, mehr als wiedergegeben worden ist, war aber seiner Zeit nicht zu sehen.

Nr. 26, Vs. Z. 5 steht uk-tam! lib-bi;

Z. 56 hi! für bêltu, ebenso Rs. 5; Z. 6 fehlt la.

Rs. Z. 18 steht für ^{iu} eru'a ^{iu} A.Gab.A.

Nr. 27 sind die Bezeichnungen Vorderseite und Rückseite zu vertauschen (nach Zimmern, briefl. Mitt. vom 6. 7. 1915).

Nr. 28, Vs. 8 Ende vielleicht is gemeint. Rs. Z. 1 ist bei De ein wagerechter Keil vorn abgebrochen.

Nr. 29, gehört zu Nr. 42 wie durch K 8087 + K 6679 (unveröff.) erwiesen wird.

Nr. 30 ist (leider sehr fehlerhaftes) Duplikat zu Šurpu 8. Vs. Z. 1 ist von mir richtig wiedergegeben.

Vs. Z. 18 ^{iu} nin bît(!); Z. 21 šiptu! i-širusw.. Z. 25 šiptu(!) azag-sud; Z. 29. ^{iu} šú-pu-ú; Z. 30 ^{iu} la-ga(!)-rak; Z. 31 ^{iu} lugal-marad-šá(!); Z. 34 wie meine Wiedergabe. Rs. 11 wohl up-šá[-še]

Nr. 31, Vs. Z. 28 hat das Orig. ú-ša-lid(!)-ma; Rs. Z. 2 ina zumur (Su)! ^{mur} ni-ši.

Nr. 32, Z. 7 hat das Orig. Mal mit Pa! Z. 34 viell. nišê ^{meš}! für idlê ^{meš}? Z. 35 Anfang so wie wiedergegeben; man erwartet al-si-ka. Z. 37 hat das Orig. Azag für ištār nach Photo.

Nr. 33 Vorders. Z. 18 u. 25 sind die wagerechten Keile vorn abgebrochen: es ist zu schraffieren.

Nr 34, Z. 20 hat das Orig. ^{iu} Gišgal (Br. 941)-lù-dug.

Nr. 35, Rs. Z. 17 hat das Orig. mu-šim Zi ^{meš}; Z. 19 at-ta(!)-nu

Z. 22 im Orig. ti tú f. tila(!); ḥa-sis(!) ist gemeint
Z. 23 mur-sig(!) für mur-ši? Z. 25 ša(!)-sis-te
(für ḥa-sis-te).

Nr. 37 ist ein ganz schlechtes Erzeugnis
der Beschwörungstafelfabrik; fast auf jeder
Zeile steht ein Fehler. Bearbeitung folgt dem-
nächst in der OLZ.

Nr. 38, Vs. Z. 10: das Orig. hat a-na ši(!)-
it, Z. 26 Kú (akálu) für Nak (šatû) (!) mê Rs.
Z. 34 a. ter ohne ku.

Nr. 39, Vs. Z. 20 ist kal ḥi zusammengedrängt.

Nr. 42, Vs. Z. 22 im Orig. A. Ku. Ter! Z. 25 ist
in paššûru von dem Winkelhaken der obere
zweite wagerechte Keil fortgedrückt, so dass
innen ein Zeichen wie du steht. Rs. 6 ist zu
lesen ina pi-ti-ik-ti; vom ik fehlt im Orig. der
erste senkrechte Keil. Z. 19 hat das Orig. li-ri-
šu-ník(!)-ka. Vgl. übrigens Bem. zu Nr. 29.

Nr. 44, Vs. Z. 22 gewiss ta(!)-ḥi-ru, aber in
der Form, wie in meiner Wiedergabe.

Nr. 46, Z. 20 hat das Orig. ḫab-li(!).

Zusatz. Im zweiten Hefte sind folgende
Stellen zu bessern.

Nr. 58, Vs. 41 nap-tan(!) ina êkurri

Nr. 55, Rs. Z. 3 l. [muš-te-] 'u(!) al!-ka-
kat . . . (Schroeder).

Nr. 59, Vs. Z. 17 ist ¹ia ištār(!) zu lesen;
oben rechts ist ein Keil hinzuzusetzen; Azag statt
ištār steht in einem meiner Exemplare, in den
andern ist richtig ištār. Z. 21 hinter dem
Bruch steht vielleicht der Rest von ú; das
Ende ist wohl Zi(napišti)-[i]a(!) ki-[bi] zu lesen.
Ueber andere Stellen des 2. Heftes demnächst.

Mummu = Logos?

Von Franz M. Th. Böhl.

Für *Mummu* als Gottheit oder göttliches
Prinzip ist die Erklärung Jensens (KB. VI 1,
302 f.) neuerdings fast allgemein anerkannt¹.
Jensen erklärte *Mummu* als „Form“ oder „Ge-
stalt“ und leitete das Wort vom selben Stamm
ab wie *ummānu* „Künstler“. Diese Erklärung
hat die älteren, bei Muss-Arnolt, Handwörter-
buch I 552 f. aufgezählten Ableitungen verdrängt.
Besser als eine dieser älteren schien sie zu
passen zur Erklärung des Μῶμος bei Damascius
als des νοητὸς λόγος (vgl. KAT. 3 490).

¹ Vgl. z. B. Ungnad bei Gressmann, Texte und
Bilder I 2 Anm. 9 („Form, Bildung“), Theol. Lz. 1915, 50
(„Form, Formprinzip“); Hehn, Gottesidee 1 („Urform“);
W. B. Kristensen in: Theol. Tijdschr. 1911, 15 f. („Form,
Idee“). — King, Theseven Tablets of Creation I p. XXXVIII
n. vermutete neben *mummu* „form, pattern“ ein zweites
Wort *mummu* in der Bedeutung „chaos, confusion“.
A. Jeremias, Das A. T. usw.² 6 f., 82 Anm. 4, Handbuch
d. altorient. Geisteskultur 14, 22 erklärt *Mummu* (ohne
Etymologisierungsversuch) für die personifizierte Weisheit.

Jensens Ableitung beruhte auf den Syllabar-
stellen Brünnow Nr. 6725 und 6734, ferner
auf der verstümmelten Stelle eines assyrischen
Kommentarfragments zur ersten und zur siebenten
Tafel des Weltschöpfungsepos: CT. XIII 32
Obv. 2. Die Grundlage ist jedoch in beiden
Fällen zweifelhaft.

An der erstgenannten Stelle (Brünnow 6725
= Sb II 24, Delitzsch, Lesestücke⁵ S. 98,
Nr. 90) erscheint *mummu* als Erklärung des
Ideogramms *Umun*. Eine andere Erklärung
dieses Ideogramms ist nach Brünnow 6734
(= CT. XVIII 44 Obv. 57 f.) *um-ma* . . . Zu
ergänzen ist hier, wegen der parallelen Stelle
bei Meissner, Selt. assyr. Ideogr. Nr. 4816
(vgl. auch CT. XII 36 Obv. 41), nicht *-nu*, sondern
-tum oder *-a-tum*. Die sich an beiden Stellen
(sowie Meissner SAI. Nr. 6395, 6399, vgl. auch
Delitzsch, Sumer. Glossar 52, s. v. *I. umun*)
findende Redensart *ummātum ša erē* bezieht
sich aber höchstwahrscheinlich nicht auf das
„Formen“ oder „Bilden“, sondern auf das
„Heisslaufen“ des Mahlsteines. Der Stamm ist
𐎢𐎠𐎢𐎢₃. Das Ideogramm, dessen ursprüngliche
Bedeutung der flammende Ofen sein dürfte
(Barton, Babyl. Writing II 155), steht hier in
seiner ursprünglichen Bedeutung.

Auf Grund der Syllabare lässt sich *mummu*
also nicht von demselben Stamm ableiten wie
ummānu „Bildner, Künstler“ (/¹𐎢𐎠𐎢𐎢₁? , doch
eher /¹𐎢𐎠𐎢𐎢₁!). Eher möglich wäre ein Zu-
sammenhang mit 𐎢𐎠𐎢𐎢₃, etwa in der Bedeutung
„Hitze“. Doch ist dieser Zusammenhang bereits
wegen der Verbindung *Mummu's* mit dem Ozean
und der Wassertiefe unwahrscheinlich.

Die Kommentarstelle Cun. Texts XIII 32
Obv. 2 (zuerst veröffentlicht von Delitzsch,
Weltschöpfungsepos 58 f.) ist ganz unsicher.
Selbst vorausgesetzt, dass die Ergänzung der
erhaltenen Reste zu *nab-n[i-tu]* unanfechtbar
ist, und vor allem, dass sich dieses Wort auf
ein gleichfalls erst zu ergänzendes *Mummu*
bezieht: so bleibt immer noch „Schöpfung,
Geschöpf, Sprössling“ für dieses *nabnītu* die
nächstliegende Uebersetzung. Wurde *Mummu*
hier vielleicht als der Sprössling des *Apsū* und
der *Tiāmat* vorgestellt, wie auch Damascius
es voraussetzt? In diesem Fall wäre zu er-
gänzen: [. . . *Mu-um-mu*] *nab-n[i-it-su-nu]*, und
vorher müsste von *Tiāmat* die Rede gewesen
sein, ebenso wie in Z. 1 von *Apsū*. Doch ist
hier alles unsicher.

Nun findet sich, wie längst bekannt, auf
der Rückseite derselben Tafel (Rev. 10, vgl.
dazu King, Creation I 170) die Erklärung:
mu-um-mu [=] *rig-mu*. Neben der oben be-
sprochenen Syllabarstelle Sb Nr. 90 enthält

diese Stelle die einzige authentische Erklärung unseres Ausdruckes in den bisher bekannten Keilschriftquellen. *Rigmu* bedeutet „Geräusch, Geschrei“; im vorliegenden Zusammenhang ist wohl, da unmittelbar vorher vom Zusammenballen(?) der Wolken die Rede zu sein scheint, an die göttliche Stimme des Donners zu denken¹. Und das Zeichen *UMUN* Sb Nr. 90 bedeutet nach Meissner SAI. Nr. 4809, 4811, vgl. 4817 auch *kibû* „sprechen“ und *šasû* „rufen“². Kann *mummu* von einem Verb abgeleitet werden, das „Geräusch machen, sprechen“ bedeutet?

Betrachten wir die Form näher. Die Ableitung von einer Wurzel *am* ist unwahrscheinlich. Hiervon müsste das Partizip II 1 oder ein von diesem Partizip abgeleitetes Nomen *mumminu* lauten, wie *mullilu* von *allû*. Ohne jede Schwierigkeit dagegen ist die Ableitung von *am*. Von diesem Stamm kann das Partizip II 1 nicht anders lauten als *mummû*, und die Verlängerung des Endvokals fällt im Auslaut weg.

amû, *amû*, wovon *amātu* „Wort, Angelegenheit“, bedeutet nun nichts anderes als „reden“, dann auch „denken, planen“. Der Imperativ II 1 von diesem Verbum (*umma*) dient bekanntlich zur Einführung der direkten Rede³.

Somit erhebt sich die Frage, ob *Mummu* von diesem Verb abzuleiten ist. Grammatisch steht dem nichts im Wege. Und die beiden oben erörterten authentischen Erklärungen des Wortes scheinen diese Ableitung zu stützen.

Sofort drängt sich die Analogie mit dem *Λόγος* auf. Die Verwandtschaft der Grundgedanken schien schon längst deutlich. Nicht umsonst wird *Mummu*, das Kind der Wassertiefe, gleichgesetzt mit Ea, dem Gott der Weisheit, sowie auch mit Marduk, dem Schöpfergott. Nicht umsonst heisst die babylonische Tempelschule *bit mummu*. Nicht umsonst bezeichnet schliesslich Damascius, oder vielmehr sein Gewährsmann Eudemos von Rhodus, seinen *Μουμῦς* geradezu als das „geistig vorzustellende Weltall“, „die Welt als Vorstellung“. Tritt nunmehr zur Ideenverwandtschaft auch die verwandte ethymologische Ableitung? Ist *Mummu* sprachlich wie sachlich der direkte Vorläufer des Logos?

¹ Dies spricht gegen Jensen's Vorschlag (KB VI 1, 303), *bi-š-mu* „Form“ oder gar *šim-mu* (unbekannter Bedeutung) zu lesen: zwei ad hoc postulierte Nomina.

² Allerdings wäre in diesen Bedeutungen für die sumerische Lesung des Ideogramms eher *dé* als *umun* zu erwarten, vgl. das häufige *gû-dé* (Delitzsch, Sumer. Glossar 106). Dieses *gû-dé* (geschrieben mit dem Zeichen *UMUN*) ist übrigens nach Brünnow Nr. 700 geradezu = *rigmu*.

³ Vgl. zu dieser Erklärung von *umma*: Ylvisaker, Zur babylon. und assyr. Grammatik 58 Anm. 4. Analog ist *šumma* „setze, nimm an“.

Eine Bejahung dieser Frage scheint uns nur möglich, wenn ein Einwand von vornherein abgeschnitten wird: die Logosidee sei für das alte Babylonien zu kompliziert und vor allem zu abstrakt. Natürlich ist sie das, wenn man gleich an die Stoa oder Philo oder selbst nur an Heraklit denkt. Aber einfache Hypostasierung des göttlichen Wortes findet sich gerade auf babylonischem Boden häufig¹. Und von hier war es nur ein Schritt zur Hypostasierung des göttlichen Schöpfungsplanes oder der göttlichen Weisheit. Zur Rolle einer wirklich selbständigen Gottheit hat es der in der ersten Tafel des Welterschöpfungsepos sehr unfreundlich behandelte² *Mummu* übrigens nie gebracht. Das wird schon erwiesen durch sein Fehlen in den Götterlisten CT. XXIV und XXV.

amētu kinīštum = אִמְתּוּ קִינִישְׁתּוּ

Von Otto Schroeder.

Das Wort *kinīštu* war bisher nur bekannt aus einem in PSBA X von Budge veröffentlichten Neriglissar-Zylinder; dort heisst es Col. II 8—10: ⁸*abar* (ŠŪ.KAL) *maḫirtim* *Ēsagila miḫrat iltānu*, ⁹*ša ramkūtim ki-ni-š-ti* *Ēsagila* ¹⁰*ramū kiribša* Auf die einzelnen bisher gegebenen Uebersetzungen³ der Stelle näher einzugehen, erübrigt sich. Langdon's Widergabe von *kinīštu* durch „Weihgeschenke“ ist geraten; die übliche richtige Uebersetzung der Stelle lautet etwa: „das gegen Norden vorgelagerte Bauwerk, in welchem die *ramku*-Priester⁴, die *kinīštu* von *Ēsagila*, wohnen . . .“ Dazu bemerkt Frank (Studien S. 60): „Diese Stelle dürfte zeigen, dass die *ramku*-Priesterschaft (und

¹ Vgl. z. B. *Enuma eliš* IV 4, 6, wo Marduks Wort geradezu als *Anu* bezeichnet wird. Zahlreiche andere Beispiele für die Verherrlichung der mächtigen Wirkung göttlichen Wortes finden sich bei Langdon, *Sumerian and Babyl. Psalms*. Ähnlich in Aegypten das „Wort“ des Ptah, vgl. Erman, Die ägyptische Religion² 46 f.; Breasted-Ranke, Geschichte Aegyptens 294 f.

² Aus der Allgemeinheit der Grundbedeutung folgt, dass der Charakter des *Mummu* abhängig ist von der Gottheit, deren Emanation er darstellt. *Mummu Tiāmat*, sowie *Mummu*, der *sukkallu* des *Apsū*, sind somit für den Dichter von *Enuma eliš* schlechte, „widergöttliche“ Gewalten. Die Annahme einer doppelten Ableitung für *Mummu* (King; vgl. oben die erste Anm.) ist überflüssig.

³ Bezold (KB III 2 S. 78 f.; mit Anm. von H. Winckler); Hommel (Geschichte S. 776; s. auch Muss-Arnolt, WB S. 410 b.); Langdon (VABIV S. 216 und verbessert im Glossar S. 355 s. v. *ramū*); Frank (Studien zur Babylon. Religion I S. 60). —

⁴ Haupt hat im Oktober 1915 in *AJSL* 32 Nr. 1 die Gleichung *ramku* = רַמְקוּ (vgl. 2. Kön. 23, 5; Hosea 10, 5; Zeph. 1, 14) aufgestellt. Von dem in den Amarnatexten (Knudtzon, VAB II Nr. 1, 15. 33) genannten *amētu ka-mi-rum* ist mindestens zweifelhaft, ob er ein Priester war.

auch wohl andere) für sich zusammen wohnte, und zwar im bez. am Tempel.“ *kiništu Esagila* kann entweder Apposition zu *ramkûtim* sein oder ein davon abhängiger Genitiv. In jedem Falle liegt eine Bedeutung wie „(Priester-) Kollegium von Esagila“ nahe.

Seither haben die aus Warka stammenden Kontrakte der Seleukidenzeit, die Clay (Babylonian Records II) veröffentlicht hat, eine Reihe neuer Belegstellen geliefert, die lehren, dass an verschiedenen Tempeln von Uruk „Kollegien“ bestanden; ich notiere hier:

N. N., *ša ištu (TA) amêlu ki-niṣ-tum ṣa bit ilāni meš ṣa Uruk* (45, 2)

N. N., *ša ištu amêlu ki-niṣ-tum ṣa bit ilu Anu* (47, 36)

N. N., *ša ištu amêlu ki-niṣ-tum ṣa bit-riṣ* (41, 32. 38. 46, 29. 47, 3; Var. 41, 24 *bit-ri-eš*).

amêlu ki-niṣ-tum vergleiche ich mit den aus dem Mischna-traktat *Pirqê abôt* 1, 1 bekannten *אֲנָשֵׁי כְּנֶסֶת הַגְּדוֹלָה*, wörtlich „Männer der grossen

Versammlung“¹. Das targumische *בְּנֵי־שָׁמַיָא*, *בְּנֵי־שָׁמַיָא* bedeutet nach Levy (Chaldäisches WB

üb. die Targumim³ S. 373 b.) 1. „Versammlung“, „Gemeinde“, 2. „Synagoge“ (Versammlungsraum). Nun wurde die Synagoge aber nicht nur als Kultgebäude, sondern auch als „Schule“ verwendet. „Die Synagoge“ — sagt Krauss (Talmudische Archäologie III S. 204; § 285) — „war die von Natur gegebene Stätte auch des Unterrichts. In der Tat heisst die Lehrstätte ohne weiteres „Synagoge“ (בֵּית הַתּוֹרָה).“ In dieser Bedeutung als „Schule“ ist die griechische Uebersetzung von *כְּנֶסֶת συναγωγή* oft im NT verwendet; gleich bei Jesu erstem Auftreten, dem sog. Kapernaum-Sabbat (Marc. 1, 21) lesen wir: *εἰσελθὼν εἰς τὴν συναγωγὴν ἐδίδασκεν!*²) Und „die älteste griechische Kircheninschrift“³) in Deir-Ali, 22 km s. s. ö. von Damaskus, beginnt im gleichen Sinne mit den Worten *Συναγωγὴ Μαριωνισίων*. Es liegt in der Natur der Sache, dass der Priester zugleich Lehrer ist, also ein Priesterkollegium zugleich ein Lehrerkollegium, und weiter, dass der Tempel genau wie im Christentum die Kirche, im Islam die Moschee mit einer Schule verbunden ist. —

Ich möchte vermuten, dass bedeutet:

1, *kiništum* (= כְּנֶסֶת) a.) Kollegium (Gruppe von Priestern) b.) „Kolleg“ (Baulichkeit für a;

ev. in Verbindung mit einer Schule, dann direkt:) „Schule“

2, *amêlu kiništum* (= אֲנָשֵׁי הַכְּנֶסֶת) wie 1 a.

Besprechungen.

Kalawala, das Nationalepos der Finnen. Nach der 2. Ausg. ins Deutsche übertr. v. Anton Schiefner. (Nach dem zu Helsingfors im Jahre 1852 erschienenen Druck bearb. und durch Anmerkungen u. ein Nachwort ergänzt v. Martin Buber.) VIII, 482 S. Lex. 8°. M. 15.—; Luxusausg. M. 40.—. München, G. Müller, 1915. Bespr. v. Heinrich Lessmann z. Z. im Felde. (Schluss.)

Ebensowenig braucht man mit Buber in der III. Rune, in dem grösstenteils um Schöpfungsfragen sich drehenden Liederwettstreite zwischen Wäinämöinen und Joukahainen „Einfluss des 38. Kapitels des Buches Hiob“ anzunehmen. Dagegen hat uns W. Schultz im zweiten Teile seiner Rätsel S. 74 ff. ganz andere Aussichten eröffnet, wie diese Dinge zusammenhängen können und werden.

In Rune XL wird erzählt, dass das Boot der Sampofahrer Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen unterwegs auf dem Rücken eines riesigen Hechtes festfuhr und dass weder Lemminkäinen noch Ilmarinen, sondern nur Wäinämöinen den Hecht zu töten vermochte. Er zerhieb ihn in zwei Stücke. Während das Schwanzende auf den Grund des Meeres versank, nahm Wäinämöinen das Kopfende mit auf eine Insel und stellte dort aus den Knochen desselben die erste Kantele her. Hierzu macht Buber die Anm.: „Dasselbe wird in einer Variante von der Bootfahrt Jesu mit Petrus und Andreas auf dem See Genezaret erzählt. Kaarle Krohn führt u. a. in einer Untersuchung über das Motiv vom gefangenen Unhold (Finnisch-ugrische Forschungen VII) und in seinem Vortrag über germanische Elemente in der finnischen Volksdichtung (ZDA 21) die Erzählung des Epos auf christliche und biblische Elemente zurück.“ — Darin liegt also doch wohl eine Zustimmung zu den Ansichten Kaarle Krohns. Aber diese muten einen so an, als wollte man mit unsern famosen „Reformgymnasien“ die lateinische Sprache aus den romanischen Sprachen ableiten statt umgekehrt. Ueberall hält K. Krohn ganz im Banne der Buggeschen Hypothesen, die offensichtlich entstellten, verblassten und verarmten Formen für die ursprünglicheren und die volleren, reichereren und in sich geschlosseneren für die abgeleiteten. Auf S. 171 nennt er eine Variante zur XL. Rune, in der an Stelle Lemminkäinens Joukamöinen mit im Boote sitzt, eine „Verkappung“ des Liedes von Jesus, Petrus und Andreas, während doch umgekehrt dieses eine Verkappung jenes darstellt. Aller Orten wurden die heimischen Ueberlieferungen

¹ s. Baudissin, Einleitung in die Bücher des AT S. 34 f. Strack, Einleitung in den Talmud⁴ S. 7.

² Weiteres bei Guthe, Bibelwörterbuch S. 647.

³ Harnack, Sitzungsberichte der Berliner Ak. d. W. (28. Oktober 1915).

nach Einführung des Christentums ausserlich in dieses übersetzt, indem an Stelle der von alters her überlieferten Namen christliche Namen eingesetzt wurden. Der ganze II. Band der Dähnhardtschen „Natarsagen“ ist ein schlagender Beweis dafür. Der Inhalt aber wurde im grossen und ganzen, d. h. soweit nicht das christliche Sittengesetz tiefere Eingriffe nach sich zog, unverändert beibehalten. So wurde z. B. in Süd-russland aus einem vorchristlichen, sagen wir einmal „heidnischen“ Drachentöter ein christlicher St. Georg. Die Jungfrau aber durfte nun nicht mehr den Preis für die Ueberwindung des Drachen bilden wie einst in der Perseus-Sage. Sie wurde einfach nur befreit, und der Befreier ging alsdann ungalant seiner Wege¹. Was soll man aber dazu sagen, wenn man bei K. Krohn liest, dass die Geschichte vom Festfahren des Bootes auf dem Rücken des Hechtes aus der vom Wandeln Christi und Petri auf dem See Genesaret entstanden sein soll. Hier hat sich Krohn sogar einmal in der Zusammenstellung der Geschichten rettungslos vergriffen. Beide haben, soweit wir bisher sehen, auch nicht das Mindeste miteinander zu tun. Der Kernpunkt von Matth. 14, 24–32, das Wandeln auf dem Meere, hat in der finnischen Erzählung keine Entsprechung — denn dass Joukamoinen einmal unters Boot guckt, um herauszukriegen, was eigentlich los ist, kann man doch füglich nicht als eine solche bezeichnen —, während umgekehrt der Kernpunkt der finnischen Geschichte, das Festhalten des Bootes auf einem Wassertiere, wiederum in der neutestamentlichen Erzählung vollständig fehlt.

Und so glaube ich auch nicht, dass die Erzählung von der Befreiung der Sonne und des Mondes in der XXXIX. Rune auf ein christliches Lied zurückzuführen sei, wie Buber im Anschlusse an ältere Forscher ausführt, sondern dass eben wieder umgekehrt dieses auf die Rune zurückgeht, obwohl dieselbe als solche nicht zu den ältesten gehören kann, deshalb weil es überhaupt gegen hohes Alter einer mythenhaltigen Ueberlieferung spricht, wenn in ihr Sonne und Mond unverschleiert genannt werden, vgl. Myth. Bibl. II 2 G. Hüsing, Die Iranische Ueberlieferung S. 3 Anm. 1. Im übrigen sind hier Sonne und Mond in demselben Steinberge in Pohjola verschlossen, in dem vorher der Sampo mit neun Schlössern verschlossen war. Die Geschichte von der Befreiung der Sonne und

des Mondes ist also nur eine sehr viel jüngere Variante vom Samporaube.

Der Wahrheit schon viel näher kommt Buber, wenn er in der Anm. zu IX 525 die Erzählung von der auf dem Schmerzensberge die Krankheiten mahlenden und die Schmerzen kochenden Qualenjungfrau Kippu-tyttö, einer höchst eigenartigen Entsprechung der altgriechischen Pandora, nicht mit Misikka „zum Teil auf christlichen Einfluss zurückführt“, sondern sie mit Brummer „das gewaltigste und kräftigste Phantasieprodukt der finnischen Zaubervlieder“ nennt. Freilich, in dem Ausdrucke „Phantasieprodukt“ liegt wieder eine ganz falsche Vorstellung von der menschlichen Einbildungskraft überhaupt. Die vergleichende Mythenforschung hat uns gelehrt, dass solche Erzählungen, so wunderbar sie uns auch vorkommen mögen, nichts weniger als ein freies Spiel der dichtenden Phantasie darstellen, sondern feste kalendarische Systeme als Knochengestelle in sich tragen und nur diese in sinnlicher, bildhafter Form zum Ausdruck bringen.

Dass Lönnrot eine glücklichere und tiefere Begabung für Mythologie besass, als Buber sie in diesen Anmerkungen zur Kalewala zunächst verrät, bezeugt das, was dieser selber über jenen in seinem Nachworte auf S. 468 schreibt: „Lönnrot hatte einen Glauben, dem seine Kräfte dienten und der sie fruchtbar machte: den Glauben an das ursprüngliche Epos, das eine Einheit war, wie der Mythos, den es sang, und das dann in all die Lieder zerfiel, — die Lieder, die nun selbständig weiter wuchsen, wucherten, sich wandelten, bis sie in seine Hand kamen, der nun versuchen wollte, die alte Dichtung wiederherzustellen, erweitert um all das, um das sie an Wesentlichem, Lebensaussprechendem, Schicksalgestaltendem diesingenden Geschlechter erweitert hatten. Ein Trugglaube, von der Forschung unserer Zeit aus gesehen; aber im Reich des Wirkens gilt nur die Kraft des Glaubens, nicht seine Probabilität. Lönnrot glaubte an das alte Epos, wie Kolumbus an den Weg nach Indien; so öffneten sich ihm die neuen Länder“. Eine grosse ursprüngliche Einheit liegt all diesen Liedern in der Tat zugrunde, aber es war nicht die des ursprünglichen Epos, sondern die des ursprünglichen Mythos, und der Glaube an diese, die Lönnrot dunkel vorschwebte und ihn in den Stand setzte, die Kalewala in der vorliegenden Form zusammenzustellen, ist in aller Welt kein „Trugglaube“. Das möge sich doch Buber für etwaige weitere Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Mythologie ein für allemal gesagt sein lassen.

¹ Freilich verschmäht auch oft schon der Perseus des Märchens die Preisjungfrau, aber aus anderen Gründen, nämlich deshalb, weil er schon eine Frau hat oder später eine bessere bekommt.

L. von Schröder: Arische Religion. 1. Bd. Einleitung. Der altarische Himmelsgott. Das höchste Wesen. Leipzig, H. Haessel 1914. VIII, 618 S. 8°. M. 10.—; geb. M. 13.—. Bespr. von Marie Paneritius, Königsberg i. Pr.

„Religion ist der Glaube an geistige, ausser und über der Sphäre des Menschen waltende Wesen oder Mächte — das Gefühl der Abhängigkeit von denselben und das Bedürfnis, sich mit ihnen in Einklang zu setzen“ (S. 24). Eine allen Religionsformen, auch dem Buddhismus, gerecht werdende Erklärung. Freilich glaubt Verfasser eine seiner Definition sich nicht fügende Vorstufe der Religion, nämlich eine primitive Tierversehrung, bei welcher die Tiere direkt und unmittelbar als mächtige Wesen scheu und respektvoll behandelt werden, anerkennen zu müssen. (S. 25 A. 1). Allein bereits die Tierversehrung des „Künstlergeschlechts vom Ende der Eiszeit“ muss den Charakter einer Religion gehabt haben; das beweist schon der Kult in geschmückten, dem Tageslicht fernen und nur einen kleinen Kreis Eingeweihter fassenden Höhlen — „nos cavernes ornées seraient des lieux sacrés“¹. Das Tier schlechthin hat man am verborgenen Ort nicht verehrt, das Tier des Waldes und der Steppe nicht in der Höhle. Allem Anschein nach handelte es sich um des Tieres als Erscheinungsform und Bote sich bedienende Schutzmächte des Wildes — erschlossen aus den Schutzmitteln desselben dem Jäger gegenüber². Engidu, die Hirschkuh von Altamira³, der unsichtbare, windschnelle „kleine Hirsch“ der indianischen Sage, der den sich bei dem Geiste des getöteten Tieres nicht entschuldigenden Jäger durch Krankheit strafft, waren keine Tiere. Wie von kulturfähigen Völkern entwickelte religiöse Gedanken sich bei rückständigen Völkern gestalten, zeigt der „Fetisch Cristo“ bei den Feuerländern. Die im Frühling vom Winterschlaf erwachende, als Artemis gefeierte Bärin⁴ war die Erscheinungsform der Gottheit;

¹ Cartailhac et Breuil: La caverne d'Altamira S. 231.

² Die Anpassungsfähigkeit des Tieres an seine Umgebung, sein plötzliches Verschwinden im Gelände beispielsweise muss dem vorzeitlichen Jäger besonders auffallend erschienen sein. Und die Wildschützer lassen ihre Schutzbefohlenen verschwinden. Der slavische Wolfshirte macht die Wölfe unsichtbar, der wilde Jäger in Tirol lässt den Felsen schützend vor der Gemse emporwachsen — der sie verborgende Nebel wird noch heute „Gamshüta“ genannt — und die hl. Monacella, die Schutzpatronin der Hasen, verbirgt den verfolgten Hasen unter ihrem Kleide. Wie hätte Engidu anders das Wild des ganzen Landes vor dem schweifenden Jäger geborgen? Auch machte er nach dem Muster seiner europäischen Kollegen Fallen und Netze unbrauchbar. Und die ungeheure Zahl dieser Wildschützer in Märchen, Sage und Bildwerk 6, ihre Verbreitung über die ganze Welt beweist das hohe Alter dieser Vorstellung.

³ vgl. Anthropos 1913 S. 941.

⁴ Preller I S. 305.

das Bärenfell, vor dem sich der arktische Bewohner der alten Welt neigt, ist der Fetisch. Alteuropäischem, durch Höhlenfunde nachgewiesenem Totemismus und totemistischem Nachhall im geschichtlichen Europa¹ sowie den Spuren einer urgeschichtlichen Jägerreligion gegenüber können Totemismus und Tierdienst rezenter Tiefkulturvölker nicht als primär und als Vorstufe der Religion gelten. Ich glaube doch, dass L. von Schröders Definition der Religion auf alle in aufsteigender Entwicklung befindliche Formen und Stufen derselben Anwendung findet, und dass die Erscheinungen, welche man gern als Vorstufe der Religion betrachten möchte, nur fossile Reste sind.

„Nur Arier und Semiten sind die Schöpfer grosser Weltreligionen gewesen“ (S. 9). Hier möchte ich hinzusetzen: Soweit Geschichtsvölker in Frage kommen. Es will mir scheinen, als ob die Nachwirkung ur- und vorgeschichtlicher Religionen, die — nach der Ausdehnung ihrer Spuren im Völkerkreise zu urteilen — die Kulturwelt ihrer Zeit umfassten, also Weltreligionen waren, sich noch im geschichtlichen religiösen Leben fühlbar macht. In dem von altbabylonischen Denkmälern erhellten vorgeschichtlichen Grenzgebiet taucht das Sumerertum auf, als Träger einer, wie vom Mittelmeer bis zum stillen Ozean wahrnehmbare An- und Nachklänge bezeugen, untergegangenen Weltkultur und Religion. Und Gleichklänge bei Ariern und Semiten, bei Sumerern und finnisch-ugrischen Völkern weisen bis in die Urzeit hinein, — vielleicht in die Zeit, in der man trocknen Fusses von der Themse bis nach Algier gelangen konnte — und eine in allen noch erreichbaren Kulturvölkern nachwirkende Kultur war auch eine Weltkultur und die mit derselben verbundene Religion eine Weltreligion.

Aus dreifacher Wurzel erwuchs die Religion (S. 106 ff). Eine derselben steigt aus den Tiefen der menschlichen Seele empor. Weit verbreitet — auch bei kulturell am tiefsten stehenden Völkern anzutreffen — ist der Glaube an ein höchstes Wesen, das alle Dinge geschaffen hat, selbst gut ist, vom Menschen dasselbe fordert und weder der Gipfel eines polytheistischen Pantheons, noch der vergötterte Ahn oder die Spiegelung irdischen Königtums sein kann (S. 83). A. Lang hat zuerst auf diese uralte Gottesgestalt hingewiesen, P. W. Schmidt² hat sie von dem sie umwuchernden Gestrüpp frei gemacht und die Möglichkeit ihrer Entstehung auf natürlichem Wege — durch das Kausal-

¹ Vgl. Anthropos 1913 S. 941 u. O.L.Z. 1914 Sp. 77 f.

² Der Ursprung der Gottesidee.

bedürfnis und den Verpersönlichungstrieb — dargetan. Auf innere und äussere Erfahrung und jene Erleuchtung, welche wir in den Schöpfungen und Gedanken der Genies immer wieder aufblitzen sehen, führt Verfasser den Glauben an ein höchstes, gutes, schöpferisches Wesen zurück (S. 106).

Der Hauptzug dieses höchsten Wesens ist die Güte (S. 101). Wie kam der Urmensch zu der Vereinigung von Sittlichkeit und Religion? Dem Urmenschen geht der Untermensch voran, der in seinem psychischen Bestande sicher vieles mit den höheren Wirbeltieren gemein hatte (S. 49). Im Tierreich schon ruhen die Wurzeln der Ethik; neben dem Triebe der Selbsterhaltung steht der ebenso mächtige Trieb der Selbstaufopferung (101 ff.). Wenn, zum Denken erwachend, der Untermensch die Macht dieses dem Interesse des Individuums widerstrebenden Triebes wahrnahm und zu der Frage kam, „warum müssen wir so tun“? so war die einfache Antwort: „es ist einer da, es muss einer da sein, der da will, dass wir so handeln“ (S. 103).

Also an der Grenze der Menschwerdung schon sucht Verfasser eine Wurzel — und ohne Zweifel die Hauptwurzel — der Religion und findet in der höheren Tierwelt bereits das dieselbe nährnde Erdreich.

„Sittlichkeit oder Moral ist diejenige Summe von Lebensnormen resp. dasjenige Verhalten des Menschen gegenüber seinen Mitmenschen, wie auch anderen lebenden Wesen, welches (resp. welche) als Forderung der ausser und über der Sphäre des Menschen waltenden geistigen Wesen oder Mächte betrachtet wird“ (S. 34). Die dieser Definition entgegenstehende Ansicht, dass Religion und Moral von vornherein miteinander nichts zu tun hätten, steht m. E. schon deshalb auf schwachen Füßen, weil ihre Vertreter, die Ethnologen, ihre Studien nicht an jungen entwicklungsfähigen, sondern an altertümlichen rückständigen Völkern machen, lebende Keime also nicht beobachten können.

Wir kommen zur zweiten Wurzel der Religion: „Die Naturerscheinung selbst wird als etwas Lebendiges, etwas Wirkendes, als eine Macht aufgefasst“. Dass der Sturm, der den Menschen gewaltig packt, die Wellen brausend ans Ufer treibt, den Wald niederbricht, heulend und stöhnend den Felsen umtobt, das Feuer, welches verletzt und vernichtet und doch auch dient, leuchtet und wärmt, als lebendige Kräfte erscheinen konnten, liegt auf der Hand. Allein Verfasser selbst weist auf den oft begangenen Fehler hin, die Urmenschen gewissermassen plötzlich in die ganze

Fülle der grossartigen, furchtbaren und wohl-tätigen Erscheinungen der Natur hineinzusetzen. Sie standen doch durch zahllose Generationen hindurch schon mitten drin (S. 50). Sollten nun ohne Dazwischenkunft eines neuen Faktors die ihnen so geläufigen Erscheinungen der Umwelt ein besonderes Leben gewinnen? Für das Feuer könnte dieses Neue in dem Zeitpunkt liegen, in dem es in den Dienst des Menschen trat; eine feuerlose Zeit haben aber unsere Ausgrabungen noch nicht erreicht¹. Könnten nicht aber auch Abspaltungen des Gottesgedankens zur Vergöttlichung der Natur geführt haben? Die Tierversehrung, welche Verfasser als Naturverehrung auffasst, lässt sich doch auch vom Gottesgedanken, von der Schutzmacht des Tieres, herleiten. Und die Gestirne, die auf das Leben des urzeitlichen sammelnden und jagenden Menschen, der das Jahr nach den Erscheinungen der Tier- und Pflanzenwelt einteilen und bestimmen konnte, in keiner Weise einwirkten? In babylonischer Schrift bedeutet der Stern Himmel und Gott. Schriftzeichen hatte schon das Diluvium. Wie konnte man den im Himmel wohnenden Gott anders bezeichnen als durch den Stern? Und dieser musste heilig und göttlich werden. Dass in Babylonien der alte Himmels-gott Anu vor den Gestirngöttern zurückgetreten ist, spricht eher für als gegen diese Annahme.

Auch der Totenglauben, der Ahnenkult könnte in der Tendenz, die Macht der Vorfahren zu steigern, eine Umwertung der Naturerscheinungen herbeigeführt haben, denn in der ganzen Welt finden wir die Toten als Herren des Wetters, des Sturmes und des Feuers. Da die zur rituellen Bestattung führenden Vorstellungen derselben vorangegangen sein müssen, und wir eine sehr sorgfältige Beisetzung schon im Aurignacien finden, so ist also die Bezeugung des Totenglaubens weit älter als die der spätdiluvialen, das Tier in den Vordergrund stellenden Naturverehrung. Diese wäre also vielleicht nicht unmittelbar von der Naturanschauung ausgegangen; sie könnte einen Umweg über den Gottesgedanken, auch über den Jenseitsgedanken genommen haben.

Das Wort „Seelenkult“ als Bezeichnung für die dritte Wurzel der Religion (S. 64 ff.) scheint mir nicht glücklich gewählt zu sein. Es ist nicht sicher, dass gerade die Seele schon im ältesten Totenglauben eine Rolle

¹ Eine feuerlose Zeit hat es vielleicht ebenso wenig gegeben wie eine religionslose. Da bereits Tiere die Vorzüge und ihnen günstigen Folgen des Feuers kennen und davon Vorteil ziehen, so könnte schon der Untermensch das Feuer benutzt haben, wenn er es auch nicht dauernd zu bewahren wusste.

spielte. Bei den nordwestamerikanischen Indianern wird nicht die Seele, sondern der Tote im Totenlande zum Werwolf, als welcher auch nach heutigem weissrussischen Volksglauben der Dahingegangene seine lebenden Verwandten besucht. In weiterer Entwicklung dieser Vorstellung bedeuten in Island Wölfe im Traume schon Menschenseelen.

Am Buddhismus zeigt Verfasser die Wirksamkeit der drei Wurzeln. Naturverehrung und Seelenkult schliesst Buddha aus; vom höchsten Wesen bleibt nichts übrig als eine moralische Weltordnung. Und nach Buddhas Tode dringt der Seelenkult als Verehrung des abgeschiedenen Buddha in seine Religion ein, und alle möglichen Naturgötter drängen sich als angebliche Beschützer des Buddhismus in den buddhistischen Kult. Und in Indien richtet sich der Brahmanismus wieder auf; an die Seite des zu schwachen höchsten Wesens Ätman-Brahman treten die Vertreter der beiden anderen Wurzeln der Religion, und der Dreieinigkeit Brahman, Wishnu, Çiva, muss der Buddhismus weichen (120 f.).

Bei dem, wie die Abgeschliffenheit der Mythen zeigt, hohen Alter der für uns auch nur durch das semitische Medium hindurch sichtbaren sumerischen Religion dürfte ein Forschen nach Anfängen wenig aussichtsvoll erscheinen. Dennoch lassen sich zwei Mitglieder der babylonischen Dreieheit — der Himmels-gott Anu und der Wassergott Ea — leicht auf zwei jener Wurzeln zurückführen. Bei Enlil, dem Herrn der Berge, könnte, freilich nur in dem Gedanken an die Sumerern, Germanen und Lappen zugehörigen Totenberge und an den Sturm als Totenführer — unter dem Namen Ningirsu Krieger Enlils —, ein manistischer Anklang liegen.

(Schluss folgt.)

Palästina-jahrbuch des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes hsg. v. Prof. DDr. Gustav Dalman 11. Jahrg. (1915) VIII, 178 S. m. 7 Taf. u. 1 Karte. gr. 8°. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1915. M. 3 —, geb. 4 —. Bespr. von J. Herrmann, Rostock.

Nach dem Vorwort des Herausgebers soll dies zweite im Krieg ausgehende Palästina-jahrbuch über die Folgen des Krieges für das deutsche evangelische Institut für Altertumswissenschaft zu Jerusalem Rechenschaft geben. Diesem Zwecke dient zunächst der Jahresbericht, den der Vorsteher abstattet, aber auch ein Teil der in dem Bande enthaltenen wissenschaftlichen Arbeiten. Dem Jahresbericht ist ein schönes Bild des früheren Institutsmitglieds

Dr. Paul Lohmann (aus Capriva im Küstenland) beigegeben, der als KK Oesterreichischer Fähnrich am 15. Juli 1915 bei Iwanie am Dnjestr an der Spitze seines Zuges gefallen ist. Dr. Lohmann war ein begeisterter Jünger der neuen Palästina-wissenschaft. Von Hause aus Theologe (Schüler Sellins in Wien) hatte er sich ihr ganz zugewandt und, so gut ich ihn seit seinem ersten Studentensemester kenne, besass er Eigenschaften des Geistes und Willens, die von ihm als palästinistischem Archäologen sicherlich sehr Gutes erwarten liessen. Seine Dissertation „die anonymen Prophetien gegen Babel aus der Zeit des Exils“ ist eine feine, wertvolle Arbeit, scharfsinnig und selbständig; sie liess weitere schöne Früchte erhoffen. Im Nachlasse des für sein Vaterland Gestorbenen muss sich ein grosses Manuskript befinden; ich weiss nicht, ob es soweit druckfertig war, dass es publiziert werden könnte, jedenfalls wird es eine reiche Materialsammlung enthalten. Nun ist er so früh dahingegangen mit der grossen Zahl junger Gelehrter, die reiche Hoffnungen mit in ihr Heldengrab genommen haben. — Von den vier grösseren Arbeiten des vorliegenden Bandes hat Dalman drei selbst beige-steuert. Zwei davon sind für weitere Kreise bestimmt und verdienen allgemeines Interesse. Dies gilt sowohl von der über das alte und neue Jerusalem und seine Bedeutung im Weltkriege, als von der anderen über Christentum und Mission in Palästina und ihre Lage im Kriege. Wenn Dalman am Schlusse dieses Aufsatzes die Frage „Was ist zu tun?“ beantwortet, so ist zumal angesichts der grossen Vorurteile, denen man der Sache gegenüber vielfach begegnet, seinem Gutachten, zu dem er die berufenste Autorität sein dürfte, weiteste Verbreitung und ernsteste Beachtung zu wünschen. — Unterstützt durch seine in lang-jährigem Aufenthalte gesammelten Jerusalemer Ortskenntnisse gibt Dalman ferner eine Ab-handlung über Zion, die Burg Jerusalems. An die Untersuchung der Aussagen der Quellen schliesst er die Darstellung des örtlichen Befundes, um zum Schluss das Verhältnis von Zion zu den anderen Teilen Jerusalems und seine allgemeine Lage im Verhältnis zu anderen Ortschaften und damit die eigenartige Bedeutung seiner Ortslage beleuchten. Die Darlegung wirkt m. E. überzeugend.

Von Konjekturen und Hypothesen zu schwierigen Stellen seien erwähnt: 2. Sam. 5, 8 vermutet Dalman zur Deutung des dunklen וַיִּנֶּחַ בְּצִנּוֹר, dass צִנּוֹר vielleicht eine Bezeichnung des männlichen Gliedes sei, wie שִׁפְכָּהּ

„Ausguss“ Dt. 23, 2, neuhebr. ammā „Kanal“, syr. Kanja „Röhre“. „Dann sollen die Jebusiter da ergriffen und getroffen werden, wo dies für sie einen schweren Schimpf bedeutet, wie man aus Dt. 25, 11 f. sieht“, — 2. Sam. 5, 9. nimmt er an, dass die Erwähnung des Millo aus Rück-

sicht auf 1. Reg. 11, 27 eingeschaltet ist, 1. Reg. 11, 27 sei ein aus dem Wort Millo geflossener Deutungsversuch eines Späteren, der dem ursprünglichen Bericht fremd sei. — 2. Sam. 15, 17 vermutet er, dass **קִיָּת**

הַמִּרְהָב zu lesen sei und es sich um den Platz (רֶחֶב) vor dem Wassertore handle, der zu Nehemias Zeit einer Volksversammlung diene (Neh. 8, 1-3).

Weiter enthält der Band einen Aufsatz von Bernhard Schmidt (Breslau) über die Feier des heiligen Feuers in der Grabeskirche. B. Schmidt stellt zunächst dar, was sich aus heutigem Augenschein und aus Berichten über Gestalt und Art des Feuers sagen lässt, und sucht dann die dogmengeschichtlich und allgemein religionsgeschichtlich recht interessante Frage nach dem Sinn der Feier zu beantworten. Dabei kommt er zu dem wohlbegründeten Ergebnis, dass es sich bei der Feier des heiligen Lichtes und den mit ihr verwandten Lichtriten am Karsonnabend um eine sinnbildliche Darstellung von der Hadesfahrt Christi handelt. — Aus der letzten Arbeitsperiode des Institutes vor dem Krieg berichtet H. Seeger (Ulm) sehr hübsch über die Osterreise des Instituts 1914. Endlich erzählt Prof. P. Kahle von seinen Kriegserlebnissen in Aegypten und in französischer Gefangenschaft.

Mit seinem reichhaltigen Inhalt, den wissenschaftlichen Spezialarbeiten und den allgemeiner orientierenden Aufsätzen reiht sich dieses zweite Kriegsjahrbuch des Instituts würdig den ersten zehn Jahrgängen an. Möchte das ungewöhnlich wohlfeile Jahrbuch doch von jedem Palästinafreund erworben werden, um zur Förderung der deutschen Arbeit an, in und über Palästina anzuregen, und möchte es dem sehr verdienten Leiter des Instituts recht bald vergönnt sein, unter immer günstigeren Verhältnissen die durch den Krieg unterbrochene Arbeit des Instituts mit steigender Wirkung weiterzuführen.

Wilhelm Förtsch: Altbabylonische Texte aus Drehem. Sonderabdruck aus Rivista degli Studi Orientali, Vol. VI (1383—1393). Rom, 1914. Bespr. v. A. Ungnad, Jena.

Da die Zeitschrift, in der dieser Aufsatz veröffentlicht ist, nicht jedem zugänglich ist, möge hier kurz darauf verwiesen werden. F. behandelt drei der von Genouillac publizierten Texte (AO 5482. 5514, Trouv. 3), die er umschreibt, übersetzt und kurz bespricht. Interessant sind die Texte deswegen, weil sie eine grössere Anzahl von Gottheiten (darunter Ur-Engur, Dungi, Gimil-Sin) aufzählen, denen Schafopfer gebracht werden.

Mitteilungen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Frühjahr 1916 eine kostbare Neuerwerbung gemacht. Es handelt sich um die vorzüglich erhaltene, sitzende Statue

einer griechischen Göttin aus der Zeit vor den Perserkriegen. Ein solches Sitzbild, wie es diese Göttin ist, die nur als Kunstbild eines Tempels verstanden werden kann, existierte bisher überhaupt nicht. Die Figur ist aus einem einzigen grossen Block parischen Marmors geschlagen. Die Göttin sitzt auf einem Thronessel, auf dessen Sitz und Rückenlehne Polster liegen. Ihre Füße ruhen nebeneinander auf einem Schemel. Sie sitzt ganz gerade, so dass sich die zierlichen Falten symmetrisch nach beiden Seiten verteilen. Der Kopf, hoheitsvoll und anmutig, ist kaum geneigt, der Mund lächelt leise. Unter dem Diadem hervor fallen die Zöpfe, gleichmässig gelegt, drei an jeder Seite, vorn über die Schulter. Die Arme sind im Ellbogen gehoben, die Hände, die leider abgebrochen sind, trugen wohl die Attribute der Göttin. Gefunden ist die Statue im Westen des griechischen Kulturgebiets, irgendwo im Süden Italiens, den die Alten Grossgriechenland nannten. Ob sie dort entstanden oder aus dem Mutterland importiert worden ist, ist eine Frage, die noch der Beantwortung harret.

(BT, 10. 3. 16).

In der Burg Tiryns bei Argos ist ein äusserst wertvoller Schatz aus archaischer Zeit gehoben worden. In einem grossen ehernen Kessel fand sich ein kleines Gefäss, ebenfalls aus Erz, und in diesem eine Anzahl kunstvoll gearbeiteter Ringe, Diademe, Hals- und Armbänder. Die Schmuckstücke sind zum grössten Teile aus Gold, aber auch Achat, Elfenbein, Bernstein, Glasmasse usw. Sämtliche Stücke sind in reinsten Schönheit erhalten und zeigen teilweise eingravierte mythologische und allegorische Bilder. Der Schatz konnte unversehrt gehoben und nach Athen ins archäologische Museum gebracht werden. Vorläufig heisst es, dass der Stil der Schmuckstücke auf den Einfluss akkadischer Kunst hindeute.

(Ebd., 12. 2. 16).

Das ungarische Unterrichtsministerium veröffentlicht soeben die Satzungen des neu errichteten ungarischen wissenschaftlichen Instituts in Konstantinopel. Es hat die Aufgabe Forschern, die sich mit dem Studium der byzantinisch-ungarischen und türkisch-ungarischen Beziehungen, mit Archäologie, mit der Kunstgeschichte von Byzanz und des Islam und mit vergleichender Philologie der türkischen und ungarischen Sprache beschäftigen, Gelegenheit zur Fortsetzung ihrer Studien zu geben und die Beziehungen zwischen dem ungarischen und türkischen Geistesleben zu pflegen. Das Institut steht unter der Aufsicht eines Direktors in Budapest, dessen Vorsitzender, der Staatssekretär im Unterrichtsministerium, gegenwärtig Graf Kuno Klebelsberg ist. Das Institut veranstaltet wissenschaftliche Vorträge, bei denen auch fremde Fachleute mitwirken können. Der Staat verleiht Stipendium für das Studium, jährlich 3000 Kronen, die Stipendiaten wohnen im Institut.

Personalien.

Priv. Doc. Dr. Julius Németh in Budapest ist dort zum a. o. Prof. der türkischen Philologie ernannt.

Maximilian Streck, a. o. der semitischen Sprachen und Literaturen in Würzburg ist ebenda zum Ordinarius ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Amer. Journ. of Archaeol. II Series, Bd. 20 Nr. 1 (Januar-März 16). *Aegyptiaca*: Jean Maspero, Sohn Gaston M.s, im Febr. 1915 gefallen.

Ausgrabungen: Italienische Grabungen 1909 bis 1914 bei Siut, Gebelén und Assuan. Bei Assuan, auf Elephantine, Aufdeckung des Grabes eines Hk-jle mit Zugang vom Nil und farbigen Reliefs in dem grossen Kultraum. In Gebelén Erforschung eines ptolemäischen

Fortis auf älteren Unterbauten (22. Dyn.), des Hathortempels mit Inschriften von der 3. Dyn. bis auf röm. Zeiten, und des Friedhofs, dessen ältester Teil (prae-histor. — 6 Dyn.) z. T. ausgegraben, zum anderen Teil aber unberührt war. Gefässfunde aus Gräbern der 11. bis 17. Dyn. In Siut Einzelfunde aus alter Zeit, meist aus Dyn. 6—12.

Exped. der Pennsylvania-Univ. In Gise Aufdeckung mehrerer Mastabas, in Memphis Beginn der Ausgrabung eines grossen Bauwerks aus dem NR.

Boston Exped. Ausgrabungen in Kerma, wie im vorhergehenden Jahr. Aufdeckung dreier grosser Gräber ägyptischer Vizekönige aus der 12. u. 13. Dyn., darunter eines, das dem aus Siut bekannten H₃pj-d₃ gehört; es stellt einen bisher unbekannten Typ dar. — In einem andren Grab Auffindung einer Statue des Königs H₃w-t₃wi-R' aus der 13. Dyn. Ferner Oeffnung von einigen 60 nubischen Gräbern mit zahlreichen Einzelfunden aller Art.

Ausgrabungen des Alexandriner Museums in Theadelphia: Tempeldes Nephrosmit einigen Fresken.

Expedition des Metropolitan Mus. Der Palast Amenophis' III südl. v. Medinethabu und einige Privatgräber in Schech abd el Gurna wurden ausgegraben und kopiert; die Anordnung der Räume und ihre Benutzung liess sich ermitteln, die Ausgrabung ist noch nicht abgeschlossen. Von den Privatgräbern sind die Nr. 39, 45, 48, 51, 52, 60, 75, 93, 181, 217 nach Gardiner-Weigalls Katalog ganz oder teilweise bearbeitet worden, ausserdem drei in Chocha aus den Dyn. 11/12, 18/19, 22. — Das Epiphaniaskloster wurde zuende ausgegraben und lieferte mehrere Hundert Briefe und Urkunden.

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunsts. d. Berl. Museen. 1916: Aegyptische Abteilung: Leihgabe des Geh. R. Dr. E. v. Sieglin: 2 Tonsärge der 18. Dyn. aus Anibe in Nubien (Grabung Steindorff).

Ber. über d. Verhdl. d. K. S. Ges. d. Wiss. Leipzig. Phil. hist. Kl. 1916:

68. B. 2. H. J. Partsch, Die Grenzen der Menschheit I. Teil: Die antike Oikumene.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1916: 22. *H. Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss (E. Ebeling).

23. *G. Hellmann, Ueber die ägyptischen Witterungsangaben im Kalender von Claudius Ptolemäus (F. Boll).

Deutsche Lit.-Ztg. 1916:

18. *Franz Studniczka, Das Symposion Ptolemaios II (A. v. Salis).

19. *Anton Baumstark, Die modestianischen und Konstantinischen Bauten am heiligen Grabe zu Jerusalem (Max Löhr).

21. *G. Herbig, Kleinasiatisch-etruskische Namengleichungen (Ednard Hermann). — *Festschrift Friedrich Carl Andreas dargebracht.

Glotta. 1916:

VII. Bd. 1. Heft. P. Kretschmer, Mythische Namen 4. Adonis (Wenn auch der Grund, dass אֲדֹנִי fürs

griechische ein langes α bedingen würde, nicht stichhaltig ist — es handelt sich ja um masoretische Vokalisation — so ist doch der Hinweis Dümmlers, dass die alexandrinischen Grammatiker den Namen aspirierten, so durchschlagend, dass Kretschmer mit Recht die Entlehnung aus dem Hebräischen ablehnen, eine Etymologie aus dem Griechischen wahrscheinlich machen kann. Dadurch wird die ganze Kultfrage neu aufgerollt: „Der historische Zusammenhang zwischen dem Adonis von Byblos und dem kypriischen, der an sich nicht zu leugnen ist“, kann „auf die vorsemitische und vorgriechische kleinasiatische Bevölkerung, die für das nördliche Syrien wie für Kypros anzunehmen ist, zurückgehen.“ (D. R.) 1916. VII. B. 2. u. 3. H. D. Detschew, Die thrakische Inschrift auf dem Goldringe von Ezerovo (Bulgarien). —

Paul Kretschmer, Zur Deutung der thrakischen Ringinschrift.

Hermes. 1916:

1. F. Jacoby, Jesus bei Josephus. (Ant. Jud. XVIII 63—64). 51. B. 2. H. E. Täubler, Die nicht bestimmbareren Hinweise bei Josephus und die Anonymushypothese.

Indogermanische Forschungen. 1916:

XXXVI 3. u. 4. H. F. Sommer, Das Femininum der u- und i- Adjektiva im Rgveda und im Altiranischen.

Internat. Archiv f. Ethnographie. 1915:

XXIII 2/3. *A. Poebel, Historical and Grammatical Texts, (u.) *E. Chiera, Legal and administrative Documents (F. M. Th. Böhl).

Internat. Kirchliche Zeitschrift. 1916:

Januar—März. A. Kury, Die orthodoxen Kirchen des Orients.

Islam. 1915:

VI 3. C. Prüfer und M. Meyerhof (Kairo), Die Augenheilkunde des Jüdhannā b. Māsawāh (777—857 n. Chr.). Anhang: M. Meyerhof, Die Augenheilkunde in der von Budge herausgegebenen syrischen ärztlichen Handschrift. — P. Schwarz, Die Zuckerpressen von Ahwāz (die „Zuckerpressen“ seien Säulentrommeln, die bei Ahwāz gebrochen und bearbeitet, dann von dort ausgeführt worden; auf sie der Fachausdruck der Baukunst *mauṣūl* gedeutet). — Georg Jacob, Aus Nāṣireddīn Schāh's Kerbelā-Reise S. 139 ff. — Franz Taeschner, Zobāk. Ein Beitrag zur persischen Mythologie und Ikonographie. — M. Horten, Wesenheit und Dasein in der islamischen Philosophie — C. Brockelmann, Der Prophet und der Berg. — *Kasim Amin, Die neue Frau, übersetzt ins Russische von I. J. Kratschkowskij (F. F. Schmidt). — *E. Nord, Die Reform des türkischen Liegenschaftsrechts (F. F. Schmidt). — Corrigenda zu Islam Bd. VI S. 1 ff.

IV 4. Ign. Goldziher, Die Entblössung des Hauptes. — Ernst Herzfeld, Alongoa. (Ein wichtiger Beitrag zur Alexanderlegende und der Wanderung der Vorstellung von der göttlichen Zeugung). — Heinrich Glück, Ein islamisches Heiligtum auf dem Oelberg (ein Beitrag zur Geschichte des islamischen Raumbaus). — C. H. Becker, Barthold's Studien über Kalif und Sultan (Besprochen und im Auszuge mitgeteilt). — S. Flury, Noch einmal Der ʿes-Sūrjānī (gegen Herzfeld's Besprechungs seines Aufsatzes).

Katholik. 1916:

1. Miscellen: Das Hethitische eine indogermanische Sprache. 96. I. 4. F. Bd. XVI 3. H. V. Brander, „Binden und Lösen“ in der altsyrischen Kirche.

Kölnische Zeitung. 1916:

Lit. u. Unterh.-Bl. vom 18. März. I. Scheffelowitz, Die Hetiter und die Urheimat der Indogermanen (ausführliche Behandlung der Hrozny'schen Arbeit mit anschliessendem Versuch, den Kaukasus als Urheimat der Indogermanen zu bestimmen. Vom prähistorischen Standpunkt werden die Ausdrücke „Urheimat“ und „Indogermanen“ freilich zu beanstanden sein D. R.)

Literarisches Zentralblatt. 1916:

10. *Georg Jacob, Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische. 2. Aufl. (Brockelmann).

11. *Richard Hartmann, Palästina unter den Arabern (Brockelmann).

12. *Wilhelm Caspari, Die israelitischen Propheten (I. H.). — *E. N. Setälä, Zur Frage nach der Verwandtschaft der finnisch-ugrischen und samojedischen Sprachen (†Fr. Milcke). — *Anton Baumstark, Die Modestianischen und die Konstantinischen Bauten am heiligen Grabe zu Jerusalem.

14. *Josef Kroll, Die Lehren des Hermes Triemegistos (H. Gomperz). — *A. Schück, Der Kompass (Ed. Erkes). — *Arthur Zacharias Schwarz, Die hebräischen Handschriften der K. K. Hofbibliothek zu Wien (S. Krauss)

15. *Johann Jacob Meyer, Das Weib im altindischen Epos. Ein Beitrag zur indischen und zur vergleichenden Kulturgeschichte (M. Winternitz).

16/17. *Friedrich Baumgärtel, Elohim ausserhalb des Pentateuch (Ed. König). — *Harold Mattingly, Outlines of ancient history (Hans Philipp). — *Albert Mayr, Ueber die vorrömischen Denkmäler der Balearen. — *Maximilian Streck, Assurbanipal (F. H. Weissbach). — *Paul Ehrenreich, Die Sonne im Mythos (H. Gürtler). — *Gillis Pason Wetter, Phös (Φῶς). Eine Untersuchung über hellenistische Frömmigkeit (Pr.-z.). — Beilage: Die schöne Literatur Nr. 9. O. Hachtmann, Die türkische schöne Literatur.

18. *Norbert Peters, Die Weisheitsbücher des Alten Testaments (J. Herrmann). — *P. S. Coulbeaux et I. Schreiber, Dictionnaire de la langue Tigraï (E. Littmann).

Kölnische Volkszeitung. 1916:

19. März. H. Jansen, Dschäläl äd-din Rûmi.

30. März. F. Stummer, Aus dem Altbabylonischen Wirtschaftsleben.

März. 1916:

22. Januar. O. Kiefer, Pantheismus im Islam.

19. Febr. M. Trott, Bagdad und seine Umgebung.

Mitt. des Inst. für Oesterr. Geschichtsf. 1915: XXXVI 3. *Hans Uebersberger, Russlands Orientpolitik in den letzten zwei Jahrhunderten (Moritz v. Landwehr).

Mitteilungen d. k. k. Geogr. Ges. Wien. 1915:

11. u. 12. H. Albert Herrmann, Die Seidenstrassen vom alten China nach dem Römischen Reich.

1916: 1. Die Forschungsreise von Aurel Stein in Zentralasien (nach einem Brief vom Nov. 1914 im Augustheft des Geogr. Journ. im Augustheft 1915: Stein hoffte einen Teil des alten Bactrien zu betreten und im Herbst Seistan zu erreichen. Ankunft in Kaschgar). — Batum in Marokko (nach einem Bericht Augustin Bernard's in L'Afrique Française, 24. Jahrg. 1914, S. 303 f.). — Die französische Eisenbahn in Abessinien.

2. Die Erdölgebiete Mesopotamiens.

Museum. 1916:

Maart. *I. Scheffelowitz, Das stellvertretende Huhnopfer (A. J. Wensinck). — *The Pearl-strings. A. History of the Resuliyi Dynasty of Yemen by 'Aliyyubnu'l-Hasan el Khazrejiyy (M. Th. Houtsma).

April. *R. Kittel, Die Psalmen übersetzt und erklärt (H. Oort). — *C. van Gelderen, Sanherib, König von Assyrië (Böhl). — *D. Völter, Jahwe und Mose (G. J. Thierry).

Mei. *F. Preisigke und W. Spiegelberg, Aegyptische und griechische Inschriften und Graffiti aus den Steinbrüchen des Gebel-Silsile (Boeser).

Nachr. d. K. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1915: Heft 3. H. Oldenberg, Zur Religion und Mythologie des Veda. Zweite Folge. — Alfred Rahls, Kleine Mitteilungen aus dem Septuaginta-Unternehmen. I. Palimpsest-Fragmente des Sirach und Iob aus Jerusalem. Nach der Entzifferung von Martin Flasar †. II. Quis sit ὁ Σπῆς. III. Berichtigungen zu früheren Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens. — W. Bousset, Eine jüdische Gebetsammlung im siebenten Buch der apostolischen Konstitutionen.

1916 Heft 1. F. C. Andreas, Vier persische Etymologien. — C. H. Becker, Das Reich der Ismaeliten im koptischen Danielbuch. — Abba Gabra Manfas Qeddus. — Ignaz Goldziher, Ueber igmā'. — Mark Lidzbarski, Neue Götter. — Enno Littmann, Anredeformen in erweiterter Bedeutung. — Kurt Sethe, Spuren der Perserherrschaft in der späteren ägyptischen Sprache.

Neue Rundschau. 1916:

März. Halil Halid Bey, „Panislamische Gefahr“.

Oriens Christianus. 1915:

N. Ser. 5. Bd II. H. Quadragesima und Karwoche Jerusalems

im siebenten Jahrhundert. Uebersetzung nach Hekelidze (Tiflis 1912) von Th. Kluge, mit Einleitung und Anmerk. v. A. Baumstark. — B. Vandenhoff, Die Götterliste des Mar Jakob von Sarug in seiner Homilie über den Fall der Götzenbilder. — A. Allgeier, Untersuchungen zur syrischen Ueberlieferung der Siebenschläferlegende (Forts.). — F. Haase, Die armenische Rezension der syrischen Chronik Michaels des Grossen (Schluss). — A. Baumstark, Koptische Kunst in Jerusalem. — G. Graf, Katalog christlich-arabischer Handschriften in Jerusalem (Forts.). — Forschungen und Funde: G. Graf, Arabische Apophthegmensammlung (im Besitz C. M. Kaufmann's); Polemik gegen die Schismatiker (ebenso); J. B. Kirsch, Bericht über die Tätigkeit der orientalischen wissenschaftlichen Station der Görresges. in Jerusalem. — *Neutestamentliche Studien Georg Heinrich dargebracht, (u.) *Festschrift Eduard Sachau gewidmet (A. Baumstark). — *H. v. Soder, Die Schriften des NT in ihrer ältesten Textgestalt hergestellt. II. Teil (M. Heer). — *Armenisch: Siegel des Glaubens der allgemeinen heiligen Kirche. Nach dem Bekenntnis unserer rechtgläubigen Väter. Zusammengestellt in den Tagen des Katholikos Komitas. Ausgabe des Bischofs Karapet (S. Weber). — *H. Hieber, Miniaturen (u.) *F. Macler, Miniatures arméniennes, (u.) *G. Leidinger, Miniaturen (A. Baumstark. Behandelt Armenische Miniaturen des Mittelalters). — A. Baumstark, Literaturbericht. — Nachtrag zu S. 201—233 von Baumstark und Kluge.

Pester Lloyd. 1916:

3. März. F. Vincze, Türkische Renaissance (Ruh-i Kemal.)

Petermanns Mitteilungen. 1916:

März. Leo Frobenius, Verlauf der vierten Reiseperiode der deutschen Inner-afrikanischen Forschungsexpedition. III. Reisen am Roten Meer. — Curt Nawratzki, die jüdische Kolonisation Palästinas (M. Blankenborn). — *Edgar Thurston, The Madras presidency with Mysore, Coorg and the associated states (Ed. Wagner). — *Arved Schultz, Die Pamirtadschik (O. Olufen). — *S. Weissenberg, Die zentralasiatischen Juden in anthropologischer Beziehung (A. Schultz). — *V. Giuffreda-Ruggieri, Distribuzione e origine dei gruppi umani dell' Africa nord-orientale (G. Fritsch). — *P. Cultru, Premier voyage du Sieur de la Courbe en 1685 (nach der Mündung des Senegal) (K. Kretschmer). — *Leo Bittremieux, De geheime sekto der Bakhimba's (D. Westermann).

April. Theodor Langenmaier, Die Darstellungen der zentralafrikanischen Seenregion von Ptolemäus bis d'Auville.

Prähistorische Zeitschrift 1916:

VII 1/2. O. Olshausen, Ueber Eisen im Altertum.

Repertorium für Kunstwissenschaft. 1916: XXXVIII (N. F. III) 5—6. S. Guyer, Amida (Verteidigt seine und Herzfeld's Ansichten gegen Strzygowski's Theorien durch eine sachliche und grundlegende Behandlung und Datierung der ältesten Bauteile und gute Deutung der historischen Angaben).

Rocznik Slawistyczny. 1914—1916:

I. Polnische Aufsätze, Titel sich im folgenden Bulletin. Bulletin: Jan Grzegorzewski, Le dzétacisme persan du Codex Cumanicus. — Jan Rozwadowski, Les rapports du vocabulaire entre les langues slaves et iraniennes. — Moses Schorr, Beiträge zur Phraseologie der biblischen und babylonischen Psalmen. — Moses Schorr, Zwei neue Fragmente des Kodex Hammurapi. — Tadeusz Kowalski,

*) In der interessanten Ausführung über מלך אדם vermisse ich bei Gelegenheit der Besprechung von מלך אדם und seiner Deutung als Unterweltgott die Erwägung, ob zu ihm nicht das babylonische E-šar-ra, das in הגלגל אדם erscheint, heranzuziehen sei. F. E. P.

L'ancienne poésie arabe. — Tadeusz Kowalski, Ueber einige arabische Speisen in Zeiten der Hungersnot.

Sächsische Staatszeitung. 1918:

24. März. Die mohammedanischen Turko-Tataren Russlands und ihre Bestrebungen.

Schweizerische Theolog. Zeitschrift. 1915:

6. *The Expository Times V. XXVI (Oktober 1914 bis September 1915 (Ludwig Köhler). — *O. Wulff, Altchristliche und Byzantinische Kunst (A. W.).

Sitzungsb. d. Kgl. Pr. Ak. d. W. 1916:

XIII. G. Hellmann, Ueber die ägyptischen Witterungsangaben im Kalender von Claudius Ptolemaeus.

XIV., XV., XVI. F. W. K. Müller und E. Sieg, Maitrisimit und „Tocharisch“.

XXI. De Groot sprach über die Hunnen der vorchristlichen Zeit: Sehr ausführliche Berichte sind darüber in den alten chinesischen Schriften vorhanden, die beweisen, dass dieses Volk von jeher in den nördlichen Teilen der Provinz Schansi wohnte, und schon früh im 2. Jahrh. v. Chr. sein Reich bis an den Aralsee und das Kaspische Meer ausdehnte. — Fr. W. K. Müller legte eine Abhlg. W. Bang's vor, betitelt: Studien zur vergleichenden Grammatik der Türk Sprachen.

XXII. W. Bang, Studien zur vergleichenden Grammatik der Türk Sprachen.

Sokrates 1916:

Jan./Febr. W. Kroll, Das historische Epos. — *E. Biedermann, Studien zur ägyptischen Verwaltungsgeschichte (P. Viereke).

3. H. *Conrad von Orelli, Allgemeine Religionsgeschichte (E. Herr).

Theologisches Literaturblatt. 1916:

2. J. Hermann, Die Schichten des Deuteronomiums (ausführliche Besprechung von Johannes Hempels gleichnamiger Dissertation).

3. *A. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur (Michael). — *G. Faber, Buddhistische und Neutestamentliche Erzählungen (Schomerus) — *H. Doergens, Eusebius von Cäsarea als Darsteller der phönizischen Religion (N. Bonwetsch).

4. G. Wohlenberg, Ein nordafrikanisches Weisungsbüchlein aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts — *Bees (Bécs), Nikos A., Beiträge zur kirchlichen Geographie Griechenlands im Mittelalter und in der neueren Zeit (N. Bonwetsch). — *Anton Baumstark, Die medesianischen und die konstantinischen Bauten am heiligen Grabe zu Jerusalem (Victor Schultze).

5. *Nivard Joh. Schlögl, Die heiligen Schriften des Alten Bundes. III. Bd. 1. Teil: Die Psalmen. IV. Bd. 1. Teil: Jesaja (Wilh. Caspari).

6. *A. Frhr. v. Gall, Der hebräische Pentateuch der Samaritaner 1., 2., 3. (Wilhelm Caspari).

7. *Edgar Reuterskiöld, Die Entstehung der Speisesakramente (J. Warneck). — *Fr. Boll, Aus der Offenbarung Johannes (Paul Krüger).

Theologische Literaturzeitung. 1916:

5. *P. Jensen, Texte zur assyrisch-babylonischen Religion I. Kulte Texte (keilschriftliche Bibliothek IV. Bd. 2. Tl.) (Bruno Meissner). — *Édouard Naville, Archéologie de l'Ancien Testament (W. Nowack). — *Gerhard Kittel, Die Oden Salomos (W. Staerk). — *Carl Fries, Die Attribute der christlichen Heiligen (von Dobschütz). — *Wilh. Caspari, Erd- oder Feuerbestattung, der biblische Brauch auf ethnograph. Hintergrund (Hugo Gressmann). 6. *Herm. Grapow, Ausgewählte Texte des Totenbuches [Urkunden des ägyptischen Altertums V 1] (A. Wiedemann). — *George A. Barton, Sumerian business and administrative documents from the earliest times to the dynasty of Agade (Bruno Meissner). — *Alfons Paquet, In Palästina (H. Guthe). — *Israel Davidson, Saadi's polemic against Hiwi al-Balkhi (I. Goldziher). 7. *Ernst F. Weidner, Handbuch der babylonischen

Astronomie I. Bd. (Bruno Meissner). — *J. Ridderbos, Israel en de Baals (Hugo Gressmann). — *Johannes Smit, De daemoniënen in historia evangelica (Martin Dibelius). — Entgegnung (C. Fries) und Erwiderung (von Dobschütz).

8. *B. Landsberger, Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer (B. Meissner). — *K. Budde, Die schönsten Psalmen (W. Nowack).

9. *Festschrift, Eduard Sachau zum 70 Geburtstag gewidmet (I. Goldziher). — *George Dahl, The materials for the history of Dor (H. Duensing). — *Nivard Joh. Schlögl, Die heiligen Schriften des alten Bundes: Die Psalmen (W. Nowack). — *Hugo Winckler, Nach Boghazköi (Guthe).

Theologische Quartalschrift. 1915:

97. Jahrg. 4. H. Ph. Haeuser, Barnabas 9, 6 und Jeremias 9, 25 f. (LXX). — *W. Bousset, Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexandrien und Rom (Graf).

Theologische Rundschau. 1916:

1/2. Neues Testament. Leben und Lehre Jesu II. Besprechungen von H. Windisch.

Theologische Studien und Kritiken. 1916:

3. H. C. H. Cornill, Die Prophetie Zephanjas. — Konrad Müller, Studien zur Abasverursage. — Wilhelm Caspari, War der Prophet Hosea eine geschichtliche Person? — Joh. Herrmann, Golgotha und Golgatha (zu OLZ 1914 Sp. 373 f. = Bespr. von Dalman, Palästinajahrbuch IX S. 98 ff).

Theologisch Tijdschrift. 1916:

50 I. R. Miedema, Twee Oostersche Martyrologiën (eine syrische und eine persische in: Martyrium Hieronymianum). — *Publications of the Bab. S. of the Un. Pennsylvania: IV 1 A. Poebel, Historical Texts; VI 1 Ders., Grammatical Texts; VIII 1, E. Chiera, Legal Documents; IX 1 G. A. Barton, Sumerian Business Documents (B. D. Eerdmans). — *P. Thomsen, Kompendium der Palästinischen Altertumskunde (J. de Groot). — Mededeelingen; F. M. Th. Böhl, Boghaz-keui. De oplossing van het Hethietische raadsel?

University of Pennsylvania. The Museum

Journal 1915:

VI 1, 3. George A. Barton, Kings before the flood. — The Eckley B. Cone jr. egyptian expedition. — G. B. G., Guatemala Myths.

3. The Eckley B. Cone jr. Egyptian Expedition. Clarence S. Fisher, der Führer der Expedition, hat zuerst versucht, die österreichischen Grabungsfelder in Tanis und Gise und das deutsche Gebiet in Gise an sich zu bringen, da die älteren Ansprüche durch die offizielle Protektoratserklärung Englands über Aegypten erloschen seien. Die ägyptische Altertumsverwaltung ist so rechtlich gewesen, eine neue Vergebung bis zum Ende des Krieges nicht vorzunehmen.

Reisner hat einen Teil seines Grabungsgebietes dem Kollegen an der Nachbaruniversität abgetreten, — nicht den besten, denn in 6 Wochen hat Fisher fast nur ärmliche Gräber mit wenig und mässig gutem Inhalt gefunden. Eine Mastaba soll bemalte Stuckwände haben. Die Abbildungen von diesem Grabungsfeld lassen die Dürftigkeit der Ergebnisse deutlich erkennen.

In Memphis fand Fisher unter zwei jüngeren Schichten einige Spuren eines Palastes aus der Zeit Menephtes, von den zahlreichen Kleinfunden spricht er weder, noch bildet er etwas ab, so dass man zweifeln muss, ob wertvolle Stücke darunter sind. (Wreszinski).

¹ C. setzt sich mit meiner Auffassung von Hosea Cap. I auseinander, worauf ich später antworten werde. Hier nur die Bemerkung, dass ich in Vers 4 וַיִּתֵּן bei behalten habe, weil es dort nötig ist, und in 6, 9 gestrichen habe, weil es dort entbeht werden kann. F. E. P.

Welt des Islams. 1916:

- III. 3/4. Ernst Zahn, Ueber Persiens Verkehrsverhältnisse. — Willi Heffening, Türkische Kriegspoese (über Faizullah Sadschid: Ordumuza armegân [Geschenk an das Heer]). — Kriegsurkunden 16. Sammlung Schi'itischer Fetwas. — Paul Borchardt, Der Sultan der Baijumi. — Mitteilungen. — *Maximilian Fliegenschmidt, Deutschlands Orientpolitik im ersten Reichsjahrzehnt (K. E.). — *Bulletin de la société Endjouman Terekki-Islam (Progrès de l'Islam). III. 4. (Martin Hartmann). — *Hugo Grothe, Die Türken und ihre Gegner; der russisch-türkische Kriegsschauplatz [Kaukasien und Armenien]. — *Theodor Ritter von Riba, Der türkische Bundesgenosse. — *Karl Wied, Türkischer Dolmetscher (K. Philipp). — *William Popper, Abū'l-mahāsīn Ibn Taghrī Birdī's annals entitled an-nuġm az-zāhira fī mulūk miṣr wal-kāhira (Vol. VI part 1 No. 1) (Martin Hartmann). — *E. G. Browne, The press and poetry of modern Persia; *Georg Rosen, Elementa persica, Neubearb. v. Friedrich Rosen; *Sebastian Beck, Neupersische Konversations-Grammatik; *F. Sättler, Deutsch-persisches Konversationswörterbuch (K. Philipp). — *Erich Meyer, Deutschland und Aegypten (B.). — *Maximilian von Hagen, England und Aegypten (E. Bryde). — Zeitungsschau.

Wochenschrift für klass. Phil. 1916:

8. *Günther Roeder, Aus dem Leben vornehmer Aegypter (A. Wiedemann).
9. *Arthur Stein, Untersuchungen zur Geschichte und Verwaltung Aegyptens unter römischer Herrschaft (E. Hohl).
11. Friedrich Hrozny, Die Sprache der Hethiter. Entgegnung. Dazu Erwiderung von Bartholomae.
12. *C. Robert, Oidipus. Geschichte eines poetischen Stoffs (H. Lamer).
19. *Augustin Goethals, Jésus à Jérusalem (Otto Stählin).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1915:

4. H. B. Landsberger, Bemerkungen zur altbabylonischen Briefliteratur. — Wilhelm Caspari, Zu meinem Artikel „Elohim als Elativ?“. — C. F. Seybold, Hispano-Arabica IV. — H. Bauer, Semitische Sprachprobleme. — Paul Haupt, Hebr. *naṭān* „geben“ im Arabischen und Aethiopischen; Armen. *g fu ū*; das aramäische *Ittaf'al* ein *Ittaf'al*. — H. Bauer, Die Herkunft des Wortes *נָוִי* Volk; die hebräischen „Duale“ *עָרִיכִים* und *עָרִיכִים*. — J. J. Hess, Zu meinen „Miscellanea“ ZDMG 69, 383 ff. — H. Stumme, Zu Erich Graefe's wissenschaftlichem Nachlass.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

- Georg Jacob, Türkisches Hilfsbuch. 3. stark vermehrte Auflage. I. Teil. Berlin, Mayer & Müller, 1916. M. 4.—
* Carl Wessely, Studien zur Palaeographie und Papyruskunde XVI. Duodecim prophetarum minorum versionis Achmimicae codex Rainerianus edidit Carolus Wessely. Leipzig, H. Haessel, 1915. M. 30.—
* Carl Meinhof, Eine Studienfahrt nach Kordofan. Abhdlgn. d. Hamburgischen Kolonialinstituts Band XXXV (Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen, Band 20). Hamburg, L. Friederichsen & Comp., 1916. M. 10.—
* Le Monde Oriental 1915 vol. IX Fasc. 3, 1916 vol. X Fasc. 1.
* Keleti Szemle (Revue Orientale pour les études oralo-altaïques) XVI 1—3.
Alfred Philippson, Das türkische Reich (Deutsche Orientbücherei XII) Weimar, G. Kiepenheuer, 1915. M. 1.50.
* Georg Hüsing, Die einheimischen Quellen zur Geschichte Elams I. Teil Altelamische Texte (Assyriologische

Bibliothek XXIV Bd. Teil I) Leipzig, J. C. Hinrichs 1916. M. 18.—

- * Georg Beer, Hebräisches Übungsbuch (Sammlung Götschen). Berlin, C. J. Götschen's V., 1916. M. — 90.
Arthur Ungnad, Türkische Nachrichten (kleine Texte für Vorlesungen und Übungen herausgeg. v. Hans Lietzmann 136). Bonn, A. Marcus und E. Weber's V., 1916. M. 1.60.
* H. Meinhold, Geschichte des jüdischen Volkes. (Wissenschaft und Bildung 133). Leipzig, Quelle & Meyer, 1916. M. 1.25.
Wely Bey Bolland, Praktisches türkisches Lehrbuch. 2. Aufl. nebst Schlüssel zur 1. u. 2. Aufl. Stuttgart, Wilhelm Violet, 1916. M. 2.80.
P. R. Krause, Die Türkei. (Aus Natur und Geisteswelt. 419. Bdchn). Leipzig, B. G. Teubner, 1916. M. 1.25.
* M. Horten, Einführung in die türkische Sprache und Schrift. Halle a. S., Max Niemeyer, 1916. M. 4.—
* Eduard Mahler, Handbuch der jüdischen Chronologie. (Schriften herausgeg. v. d. Gesellsch. z. Förderung d. Judentums). Leipzig, Gustav Fock, 1916. M. 12.—
Peter Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu. (Das Land der Bibel Bd. II Heft 1). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1916. M. — 60.
Carl Fries, Jātakam-Studien (Mythologische Bibliothek VIII 3), Leipzig, J. C. Hinrichs, 1916. M. 2.20.
Ed. Hölzel's grosse Handkarte von Aegypten und den übrigen Niländern. Wien, Ed. Hölzel, 1916. M. 2.—
* Joseph Hell, Muhammad ibn Sallām Al-Gumāhī, die Klassen der Dichter. Leiden, E. J. Brill, 1916. M. 9.—
* Zeitschrift für Kolonialsprachen Bd. VI Heft 3, 4.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

In Kürze erscheinen:

Hrozny, Friedrich: Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch. I. Teil: Einleitung, Nomen und Pronomen. Etwa M. 12 —
(Boghazköi-Studien und Bearbeitungen zu den Keilschrifttexten aus Boghazköi. 1. Heft.)

Strzygowski, Josef: Altai-Iran und Völkerwanderung. Ziergeschichtliche Untersuchungen über den Eintritt der Nomaden und Nordvölker in die Treibhäuser der Kultur. Anknüpfend an einen Schatzfund in Albanien. Mit 221 Abbildungen und 10 Lichtdrucktafeln. Lex. 8^o. Etwa M. 40 —

(Arbeiten des kunsthistorischen Instituts der k. k. Universität Wien [Lehrkanzel Strzygowski] Band V.)

Weidner, Ernst F.: Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft. 1. Heft. Mit einer Schrifttafel. 8^o.

(Leipziger Semitistische Studien.)

Mit einer Beilage von der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion in Berlin-Babelsberg.